Nr. 198 — Jahrgang 16 | Einzelnummer 0,20 Zl. | Freitag, den 29. August 1930

Volkswille

Organ der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Anzeigenpreis: 1/64 Seite 3.75, 1/32 Seite 7.50, 1/16 Seite 15.—, 1/8 Seite 30.—, 1/4 Seite 60.—, 1/2 Seite 120.—, 1 ganze Seite 240.— Zloty. Familienanzeigen und Stellengesuche 20% Rabatt. Anzeigen unter Text die 3 gespaltene mm Zeile 0,60 Zl. von außerhalb 0.80 Zl. Bei Wiederholungen Rabatt.

Abonnement: Vierzehntägig vom 15. bis 31. 8. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Sejmmarschall Daszynski wird antworten

Gegen die Beleidigungen des Sejms und der Sejmabgeordneten — Keine Ueberraschung in politischen Kreisen — Sejmmarschall Daszynski soll die Ehre des Sejms und der Abgeordneten wahren

Warschau. Das Interview des Marschalls Pilsudski hat in den politischen Kreisen keine große Ueberraschung hervorgerufen. In diesen Kreisen ist man bereits an die drastischen Ausdrücke und die Angriffe auf den Sejm und die Sejmabgeordneten gewöhnt. Die neue Auslassung des Marschalls Pilsudski über den Sejm ist eine Wiederholung dessen, was er in seinen früheren Reden und Presseartikeln gesagt hat. In dem Interview befindet sich eine Wendung, die sich auf Interventionen der Sejmabgeordneten in den staatlichen Aemtern bezieht. Die Staatsämter dürfen Abgeordneteninterventionen nicht beantworten. Dann ist weiter die Rede davon, daß den Abgeordneten gar nicht schaden könnte, wenn sie verprügelt würden. Auf diesen Passus im Interview macht man in den Oppositionskreisen besonders aufmerksam.

Gestern nachmittag wurde die Nachricht verbreitet, daß der Sejmmarschall Daszynski das Interview des Marschalls Pilsudski beantworten werde. Man ist allgemein der Ansicht, daß Sejmmarschall Daszynski den Sejm, dem er vorsteht, vor den Angriffen in Schutz nehmen wird.

Der „Kurjer Warszawski“ macht noch darauf aufmerksam, daß der Marschall Pilsudski sich besonders scharf gegen die Verfassung ausgesprochen habe.

Der „Glos Narodu“ vertritt die Meinung, daß sich die gesamte Opposition zusammenschließen muß, um im Kampfe gegen die Diktatur erfolgreich zu bleiben.

Zusammenbruch der Ausgleichs-Verhandlungen mit Gandhi?

Verschärfte Lage in Indien — Bombenwürfe in Kalkutta — Verhaftungen in Delhi

London. Außer den am Mittwoch in Simla vorgenommenen Verhaftungen von 15 Kongreßführern, wurden auch in Delhi mehrere führende indische Persönlichkeiten und Mitglieder des dortigen Arbeitsausschusses des Nationalkongresses verhaftet. Unter den Verhafteten befinden sich der frühere Präsident der indischen Nationalversammlung, Patel und Pandit Malaviya. Der Grund für die Verhaftungen ist darin zu suchen, daß der Arbeitsausschuß für Mittwoch eine Sitzung anberaumt hatte, obwohl die Regierung den Kongreß vor einigen Tagen als ungesetzlich erklärt hatte.

Die Verhaftungen in Simla und Delhi bedeuten die Einleitung eines schärferen Kurses der britischen Verwaltung in Indien. Vorläufig ist nicht ganz klar, ob man auf englischer Seite bereits von dem Zusammenbruch der Ausgleichverhandlungen mit Gandhi überzeugt ist und dementsprechend schärfere Mittel gegen die Mitglieder des Nationalkongresses anwenden will, oder ob unbeschadet dieser Ausgleichverhandlungen überhaupt eine feste Politik durchgeführt werden soll. Die drei Bombenanschläge in Kalkutta innerhalb der drei letzten Tage, die Zuspitzung der Lage in Bombay und die Ereignisse an der Nordwestgrenze haben die neue Entwicklung wahrscheinlich beeinflußt. Verstärkter Einfluß kommt auch den englischen Organisationen in Bombay und Kalkutta zu, die neuerdings von der Regierung entschiedene Wahrung der britischen Interessen verlangen.

London. Auf der Polizeistation Edengarden in der Nähe des Regierungsgebäudes von Kalkutta wurde am Mittwoch ein Bombenanschlag verübt. Ein Regierungsangestellter wurde getötet, ein Polizist und ein indischer Kuli schwer verletzt. Dies ist der dritte Bombenanschlag in Kalkutta innerhalb einer Woche. Der Polizeichef von Kalkutta, Sir Charles Tegart, auf den vor einigen Tagen gleichfalls ein Anschlag verübt worden war, begab sich sofort an den Tatort, doch war der Attentäter inzwischen bereits unerkannt entkommen.

Macdonald und Lloyd Georges zur Arbeitslosenfrage

London. Ministerpräsident Macdonald hatte am Mittwoch eine Besprechung mit Lloyd Georges und zwei anderen liberalen Führern über den liberalen Plan zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit. Auf Grund dieser Besprechung hofft Macdonald, noch vor Wiederzusammentritt des Parlaments, Ende Oktober ein umfangreiches Programm für die Milderung der Arbeitslosigkeit während des kommenden Winters verkünden zu können. Dieser Regierungsoptimismus erscheint jedoch nicht ganz gerechtfertigt, da vorläufig keinerlei Anzeichen für eine Einigung zwischen den arbeiterparteilichen und liberalen Führern über die beiderseitigen Vorschläge zur Verminderung der Arbeitslosigkeit bestehen. In privaten, Wirtschafts- und Handelskreisen ist dagegen neuerdings eine optimistischere Behandlung der Wirtschaftsfrage festzustellen. In verschiedenen Industriezweigen werden Vorbereitungen getroffen, die darauf hindeuten, daß in absehbarer Zeit zum Mindesten mit einer Linderung der Weltwirtschaftskrise gerechnet wird.

Zwei revolutionäre Gruppen in Peru

London. Nach Meldungen aus Buenos Aires hat Oberstleutnant Sanchez Cerro, der Führer der Aufständischen in Asequipa, die Anerkennung der neuen Regierung in Lima abgelehnt. Infolgedessen bestehen zwei revolutionäre Gruppen in Peru. Man erwartet weitere Unruhen.

Nach weiteren Meldungen ist es in Lima am Dienstag zu neuen Straßenkämpfen gekommen, in deren Verlauf acht Personen getötet und 50—100 verwundet sein sollen. Der neue Ministerpräsident Ponce habe scharfe Maßnahmen zur Wiederherstellung der Ruhe und Sicherheit getroffen. Das Geschäftsleben liege infolge des Umsturzes fast völlig still.

Präsident Leguia gestorben?

Neuyork. Nach einer noch unbestätigten Meldung aus Lima soll der gestürzte peruanische Präsident Leguia an Bord des Kreuzers „Almirante Grau“ gestorben sein.

Rücktritt des Leiters der englischen Polizeimission in Athen

London. Der Leiter der englischen Polizeimission in Athen, Major Coke, ist nach Athener Meldungen von seinem Posten zurückgetreten. Der Rücktritt ist auf Meinungsverschiedenheiten mit dem griechischen Innenminister wegen der Wiedereinstellung eines hohen griechischen Polizeioffiziers zurückzuführen, der wegen angeblicher Verwicklung in eine Schmugglerangelegenheit vorübergehend außer Dienst gestellt worden war. Man erwartet, daß auch die beiden anderen Mitglieder der englischen Polizeimission dem Beispiel Major Cokes folgen werden.



Revolution in Peru

Der peruanische Präsident Augusto Leguia, der sein Amt niederlegen mußte.

Nach Meldungen aus Lima hat die Aufruhrbewegung, die vom Militär getragen wurde, Erfolg gehabt. Der Präsident Leguia hat das Land auf einem Kriegsschiff verlassen und ist nach Panama geflohen. Die Macht befindet sich in den Händen des Militärs.

Zwischen Beschluß u. Ausführung

Wir stehen sozusagen zwischen Beschluß und Ausführung und das bezieht sich sowohl auf die heutigen Machthaber in Polen als auch auf die Opposition. Was gewesen war, das wissen wir bereits, und was da noch kommen wird, das können wir ahnen. Marschall Pilsudski hat sich wieder einmal an die Spitze der Regierung gestellt und alles vollzog sich diesmal im Eiltempo. Nicht nur, daß Pilsudski an der Spitze der Regierung steht, aber er hat seine Absichten in einem Interview kundgetan. Die Verfassung hat er „unflätig“ genannt und mit „Prostituta“ verglichen. So abfällig über eine Verfassung hat bis jetzt noch kein Staatsmann gesprochen. Es liegt klar auf der Hand, daß ein Staatsmann, der sich derart über die Verfassung ausspricht, sich auch an die Verfassung nicht halten wird. Das ist klar und man braucht das nicht erst zu begründen.

Genau so abfällig sprach der Marschall über den Sejm und die Sejmabgeordneten, indem er beide mit den „allerliebsten Kosenamen“, die sich nicht einmal wiederholen lassen, belegt, um zu erklären, daß er dem Sejm und den Sejmabgeordneten das Regieren unter keinen Umständen erlauben wird. Die Auslassung des Marschalls ist so klar und deutlich, daß sich wohl niemand in der Opposition einer Täuschung hingibt, was bevorsteht. Der Marschall wird die Verfassung ändern, das steht fest. Wie und wann, das hat er nicht gesagt, das ist auch eine Nebensache. Weiter steht fest, daß der Marschall dem Sejm keine Gelegenheit mehr geben wird, zusammenzutreten, denn das hat er ja klar und deutlich ausgesprochen.

Indem wir diese Tatsachen feststellen, wollen wir uns noch mit den Absichten der Opposition beschäftigen — dem Centrolew. Wie hat der Centrolew auf die Neugestaltung der Dinge reagiert? Hat er seine Taktik der neuen Sachlage angepaßt? Vor uns liegt die Kundgebung des Centrolew vom 26. dieses Monats. Diese Kundgebung sagt nichts neues, nichts, als das schon vor dem Krakauer Kongreß im Juni gesagt wurde. Es ist dasselbe, nur in „grün“. Der Centrolew bleibt eben bei dem ursprünglichen Beschluß, vom Staatspräsidenten die Einberufung einer außerordentlichen Sejmsession zu verlangen und am 14. September die 20 Massenversammlungen abzuhalten, welche die Entscheidung des Staatspräsidenten im Sinne des Antrages des Centrolew beeinflussen sollen. Inzwischen hat sich aber die Person des Marschalls Pilsudski zwischen Sejm und Staatspräsidenten gestellt und es ist schwer anzunehmen, daß der Staatspräsident über dem Kopfe des Marschalls entscheiden wird. Das ist höchst unwahrscheinlich. Der Centrolew müßte erst die Person des Marschalls beseitigen, wenn dem Antrage in seinem Sinne stattgegeben werden sollte. Aber nicht das ist es, was die Aktion des Centrolew hemmt, denn es kann nicht geleugnet werden, daß dem Centrolew Schwächen anhaften, die seine Aktion hemmen. Innere Schwächen sind es, die sich aus seiner Konstellation ergeben und die dem Sanacjasystem die Kraft verleihen. In Massenversammlungen soll das Volk aufgerüttelt werden, aber es fehlt an Aufrichtigkeit und Klarheit. Soll ein Kampf siegreich ausgefochten werden, so muß das Ziel klar und deutlich sein. Das „Wenn“ und „Aber“ und alle Nebensächlichkeiten müssen ausgeschaltet bleiben. Es geht um das Ganze und dann sind alle Mittel willkommen, die zum Ziele führen. Ein Sieg ließe sich nur dann erkämpfen, wenn das politisch denkende Polen sich in nur zwei Lager teilen würde: Rechts die Sanacja, links die Opposition. So weit hat man es bei der Opposition noch nicht gebracht und aller Voraussicht nach auch nicht bringen.

Abgesehen davon, daß in dem Kampfe des Centrolew um die Macht im Staate die polnische Rechte abseits steht, stehen auch die nationalen Minderheiten abseits. Sie bilden ein Drittel aller Staatsbewohner, und das will im politischen Leben etwas heißen. Der Centrolew hat bis jetzt nichts unternommen, um diese Massen für den Kampf zu interessieren. Im Gegenteil, durch die Einbeziehung des Protestes gegen die Reden eines deutschen Ministers, wurden die nationalen Minderheiten beiseite gelassen. Wir wollen zugeben, daß die Grenzgeschichte zweifellos eine wichtige Sache darstellt. Jeder Deutsche denkt an eine direkte Vereinigung Ostpreußens mit dem übrigen Deutschland und jeder Pole lehnt eine Grenzrevision ab. Diese Fragen erscheinen geeignet, einen argen Konflikt heraufzubeschwören, damit muß gerechnet werden. Als Sozialisten sind wir uns klar darüber, ebenso gut wissen wir, daß diese Frage durch die Nationalisten nicht gelöst wird. Sollte es selbst zu einem Kriege wegen der Korridorfrage kommen, so wird sie dadurch auch nicht gelöst. Aber von beiden Seiten der

Grenze leben Sozialisten und neben ihnen noch genügend besonnene Elemente, die dafür Sorge tragen werden, daß die nationalen Bäume nicht in den Himmel wachsen. Daher ist die Verwickelung des Kampfes um „Recht und Freiheit" durch den Centrolew mit den Grenzfragen unverständlich und für den Kampf selbst schädlich. Grenzfragen sind vor der Hand der Regierung zu überlassen, denn sie ist dazu da, um für die Unantastbarkeit der Grenzen Sorge zu tragen. An Mitteln fehlt es ihr auch nicht, denn sie unterhält in allen Staaten ihre Vertreter. In nationalen Fragen ist schließlich die Sanacja-Regierung genau so empfindlich, wie alle anderen bisherigen Regierungen, das hat sie schließlich auch wiederholt bewiesen.

Die Vorschiebung der Grenzproteste durch den Centrolew im Kampfe für „Freiheit und Recht" hat die Position des Centrolew nicht nur bei den nationalen Minderheiten, aber selbst bei den polnischen Arbeitern geschwächt. Die Arbeiterschaft wurde mit nationalen Phrasen genügend gefüttert und sie ist schon übersatt davon. Der beste Beweis davon ist die Ueberschwenkung der Arbeiter nach links, zu den Kommunisten. Für das Vaterland haben die Arbeiter genügend Opfer gebracht, aber das Vaterland hat sich nicht dankbar gezeigt, denn die Arbeiter leiden Not und Hunger mit ihren Familien. Wir geben zu, daß die Grenzproteste geeignet erscheinen, einen gewissen Teil des patriotisch gesinnten Bürgertums für die Aktion zu interessieren, vor dem aber die Sanacjamachthaber nicht zurückschrecken werden.

Der Kampf der polnischen Opposition wird also mit halben Mitteln geführt, weshalb er auch wenig Erfolg verspricht. Es ist nicht anzunehmen, daß der Marschall Pilsudski vor den Massenversammlungen, die da gegen den Anschlag auf die Grenzen protestieren werden, zurückschreckt und die Macht aus der Hand gibt. Er ist wohl überzeugt, daß er auch imstande ist, die polnische Grenze zu schützen, zumindestens so gut, wie der Centrolew.



Pandit Nehru schwer krank

Der 72jährige Präsident des Indischen Nationalkongresses, Pandit Motilal Nehru, nach Gandhi der populärste Führer des politischen Indiens und der indischen Freiheitsbewegung, der vor Monaten von den Engländern wegen Aufreizung zur Steuerverweigerung und zum wirtschftlichen Boykott verhaftet wurde, ist im Gefängnis sehr schwer erkrankt.

Eine Unterredung mit Nahas Pascha

Kairo. Der Führer der Wafd-Partei, Nahas Pascha, empfing am Mittwoch einen Vertreter der Telegraphen-Union in Menahouse bei den Pyramiden. Auf die Frage, ob sich die Gerüchte bewahrheiteten, daß die Wafdpartei mit Unterstützung Englands die Regierungsgewalt ergreifen wolle, erklärte Nahas, die Wafdpartei lehne jede Intervention einer fremden Macht ab und verlange außerdem von dieser striktteste Neutralität, was bisher nicht der Fall gewesen sei. Anderslautende Gerüchte seien durch einen Teil der in- und ausländischen Presse genährt worden, die aus einem Geheimfonds der ägyptischen Regierung bezahlt werde. Die Hoffnung des Ministerpräsidenten, Sidky Pascha, die Wafdpartei durch eine Wahlreform zu definieren, sei vergeblich, da die Wafdpartei immer die Mehrheit erhalten werde; sie werde aber bis zuletzt gegen eine Reform kämpfen, die ohne Zustimmung des Parlaments zustande komme, weil dies einen Verfassungsbruch bedeuten würde. Auf die Frage, ob durch die Erklärung der Wafdabgeordneten im Kampfe für die Verfassung werde man selbst vor der höchsten Person nicht zurückschrecken, vielleicht die Zusammenarbeit mit König Fuad unmöglich gemacht werde, erwiderte Nahas, mit der höchsten Person sei nicht der König gemeint, sondern der Ministerpräsident, da der König zwar herrsche, aber nicht regiere.

Kampf mit Heimwehrleuten

Graz. Nach einem Empfang des Vizekanzlers und Heeresministers Vaugoin in Röflach in Steiermark, woran sich auch Heimatschützler beteiligten, kam es zu einem blutigen Zusammenstoß. 12 Heimwehrleute, durchweg Arbeiter aus Grahenberg, wurden auf dem Heimwege von einer großen Anzahl von Arbeitern, bei denen sich auch Frauen und Kinder befanden, zunächst mit Pfui-Rufe empfangen und dann tätlich angegriffen. Zwei Heimwehrleute wurden dabei blutig geschlagen. Die Angegriffenen holten nunmehr Verstärkung aus Coslach herbei. Auch die nachrückenden Heimwehrleute, bei denen sich auch Soldaten des Bundesheeres befanden, wurden angegriffen und mit Steinen und Ziegeln beworfen. Es entspann sich ein heftiger Abwehrkampf wobei aus dem Hofe der Gasfabrik Schüsse fielen. Ein Heimatschützler, der die Schüsse erwiderte, wurde verhaftet. Auf beiden Seiten gab es eine Anzahl Verletzte. Die Ruhe konnte erst durch ein Militäraufgebot wieder hergestellt werden.

Bomben auf Peking

Schanghai. Wie aus Peking gemeldet wird, haben am Mittwoch zwei Flugzeuge der Nankingregierung Bomben auf Peking abgeworfen. Die Bomben fielen in der Nähe des Hauptquartiers des Generals Jensischan.

Monarchistenaufregung in Ungarn

Die Polizei in Bereitschaft — Graf Zichys offener Brief an den Ministerpräsidenten

Budapest. Im Zusammenhang mit den Gerüchten über eine Rückkehr der Kaiserin Zita und des Thronfolgers Otto war die Budapester Polizei am Tage der St. Emmerich-Feierlichkeiten in höchste Alarmbereitschaft gesetzt worden. Ferner war angeordnet worden, daß, falls ein Auto gesichtet werden sollte, in dem sich eine verschleierte Dame und ein junger Mann befinden, der Kraftwagen aufgehalten und die Insassen zur Polizei gebracht werden sollten. Der Führer der ungarischen Legitimisten und Vorsitzende der christlich-sozialen Partei, Dr. Johann Zichy, richtet nunmehr in den ungarischen Zeitungen einen offenen Brief an den Ministerpräsidenten Grafen Bethlen, in dem er fragt, welche Maßnahmen der Ministerpräsident gegen die Verantwortlichen ergreifen werde. Die Polizeimaßnahmen seien nicht nur als Tatsache bedauerlich, sondern auch deshalb, weil sie dem Thronfolger und der gekrönten Königin Ungarns gegenüber ein Verfahren angeordnet hätten, das nur steckbrieflich verfolgten Verbrechern gegenüber angewendet werden könne. Graf Zichy weist nochmals darauf hin, daß niemand daran denke, die sogenannte Königsfrage anders als auf verfassungsmäßigem Wege zu lösen.

Aufregung in Paris über die Reichswehr

Pariser Presse über Rücktritt Heye — Politik in der Reichswehr?

Paris. Gestützt auf gewisse Berliner Presseerörterungen oder aus anderen Quellen schöpfend, ergeht sich der Berichterstatter des „Paris Medi" in unsinnige Phantasien über den bevorstehenden Wechsel in der Reichswehrleitung. Das Blatt schreibt u. a., daß sich die Nachrichten in bezug auf die Vorbereitung eines deutsch-russischen Militärbündnisses bestätigen. „Unter der geistigen Führung des Generals von Schleicher und Konsorten" bereite die deutsche Heeresleitung immer offenkundiger einen Angriff in die innere und äußere Politik vor. Durch das Zusammengehen mit der Sowjetregierung solle in allen politischen Fragen ein starker Druck auf Frankreich ausgeübt werden. Generaloberst Heye habe es verstanden, die Politik von der Reichswehr fernzuhalten, doch werde die Politik jetzt in ihr eine aktive Rolle spielen.

Im merkwürdigen Gegensatz zu dieser völlig kritiklosen Uebernahme und Aufbauschung längst geklärter Gerüchte, steht die Behauptung der Pariser Presse, daß der Teilnahme eines englischen Beobachters an den September-Manövern der Reichswehr große politische Bedeutung zukomme. Die Zeitungen sprechen gleichzeitig ihre Empörung darüber aus, daß Frankreich, Polen und Belgien im Gegensatz zu den Vereinigten Staaten, Italien und Rußland von Deutschland „boykottiert" würden. Die Militärattachees der drei genannten Staaten hätten indirekt, jedoch völlig erfolglos, um eine Einladung zu den Manövern ersucht.

Der englisch-persische Streit um die Bahrein-Insel

London. Der Protest der persischen Regierung beim Völkerbund wegen Verletzung der Souveränitätsrechte Persiens auf der Bahrein-Insel wird von englischer Seite entschieden abgewiesen. Die diplomatischen Mitarbeiter der Morgenblätter weisen auf Grund amtlicher Beeinflussung darauf hin, daß der persische Anspruch völlig unbegründet sei. Außenminister Henderson werde wahrscheinlich nicht minder scharfe Worte zur Zurückweisung finden, wie seinerzeit sein Vorgänger Chamberlain. In London vermutet man, daß an dem persischen Vorgehen ausländische, aber nicht notwendigerweise bolschewistische Kreise interessiert sind, denen an einer Ausbeutung der Oelquellen und der Perlenfischerei auf der Insel gelegen ist. Der rechtliche Anspruch Groß-Britanniens wird damit begründet, daß England bereits seit 100 Jahren dem Scheich von Bahrein Souveränitätsrechte unter britischer Oberhoheit zuerkannt habe.

Der Reichsverkehrsminister beglückwünscht von Gronau

Berlin. Reichsverkehrsminister v. Guerard hat dem Ozeanflieger von Gronau und seiner Besatzung sowie den Dornier-Werken in Friedrichshafen und den Bayerischen Motorenwerken in München anläßlich des ersten mit einem mehrmotorigen Flugboot in ostwestlicher Richtung durchgeführten Fluges nach Nordamerika telegraphisch in herzlicher Form Glückwünsche übermittelt.

Empfang von Gronaus durch die Stadt Neuyork erst am Freitag

Neuyork. Der Ozeanflieger von Gronau war am Mittwoch vormittag sehr beschäftigt, da er auf dem Zollamt und bei anderen Behörden zu tun hatte. Durch die überraschend frühzeitige Ankunft der Flieger sind alle Empfangspläne der Stadtverwaltung über den Haufen geworfen worden, so daß der offizielle Empfang der Flieger voraussichtlich erst am Freitag stattfinden wird.

Warum sie nicht zu den deutschen Manövern eingeladen wurden

Berlin. Zu der Tatsache der Nichteinladung des französischen, des belgischen und des polnischen Militärattachees zu den deutschen Herbstmanövern, wird von zuständiger Seite ausdrücklich darauf hingewiesen, daß Deutschland die Militärattachees derjenigen Staaten, mit denen es sich im Krieg befunden habe, erst dann einladen könne, wenn auch Deutschland zu den Manövern in den anderen Ländern eingeladen würde. Das sei der Fall bei Großbritannien, den Vereinigten Staaten von Amerika und Italien sowie verschiedenen anderen Staaten. Da weder Frankreich noch Belgien noch Polen Deutschland zu ihren Manövern eingeladen haben und die deutschen Manöver schon in allerkürzester Zeit beginnen, ist davon abgesehen worden, die Militärattachees dieser drei Staaten zur Teilnahme aufzufordern.

Rußland und die Türkei

Konstantinopel. Der türkische Außenminister dementiert energisch jede Aenderung der türkischen Außenpolitik gegenüber Rußland und dem Völkerbund, sowie irgend einer Bindung gegenüber Rußland in der Völkerbundsfrage.

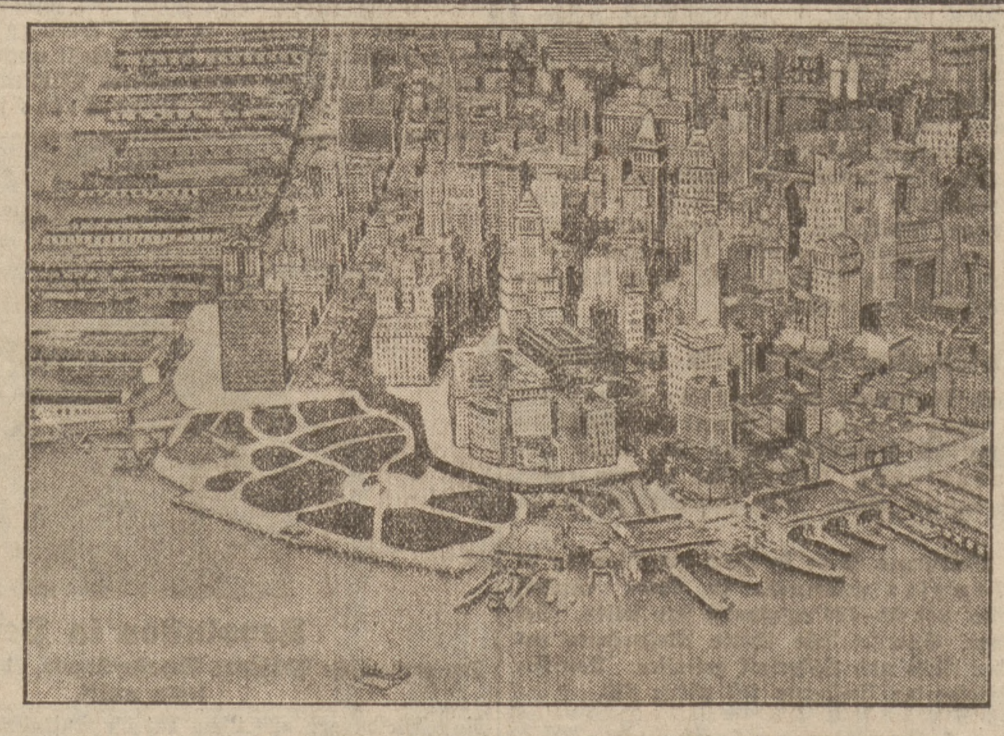
Ein französisches Bombenflugzeug abgestürzt

Paris. Die französische Militärfliegerei wurde am Dienstag in den späten Nachtstunden von einem schweren Unglück betroffen, das sechs Militärfliegern das Leben kostete. In unmittelbarer Nähe von Chatres hatten gegen Abend Luftmanöver begonnen, die die ganze Nacht andauern sollten. Ein großes Bombenflugzeug, in dem zwei Offiziere und vier Sergeanten Platz genommen hatten, kreiste etwa 3 Kilometer von Chartres entfernt, als es plötzlich aus einigen hundert Metern abstürzte und in den Straßen von Chartres zerschellte. Beim Absturz streifte das Flugzeug noch einige Häuser, die aber nicht bewohnt waren, so daß weitere Personen nicht zu Schaden kamen. Die Uebungen wurden sofort abgeblasen. Nach großen Anstrengungen gelang es, die furchtbar zerstümmelten Leichen der sechs Flieger aus dem Trümmerhaufen zu bergen. Man vermutet, daß das Unglück auf eine Motorpanne zurückzuführen ist.

Ein weiteres französisches Bombenflugzeug abgestürzt

Paris. Die französische Militärfliegerei wurde in den letzten 24 Stunden von drei schweren Unglücksfällen betroffen. Am Dienstag abend stürzte, wie bereits gemeldet, in der Nähe von Chartres ein Bombenflugzeug ab, dessen sechs Insassen den Tod fanden. Nur wenige Stunden später ereilte ein ebenfalls mit sechs Personen besetztes Bombenflugzeug neuesten Modells unweit Dijon das gleiche Schicksal. In einer Höhe von etwa 800 Meter versagte plötzlich das Tiefensteuer und der Apparat geriet ins Strudeln. Zwei der Insassen konnten sich durch Absprung mit dem Fallschirm in Sicherheit bringen, während die übrigen vier bereits in der Luft durch eine Explosion, die sich kurz vor dem Aufschlagen ereignete, getötet wurden.

Fast zur gleichen Zeit stürzte ein Militärdoppeldecker ab. Während der Apparat vollkommen in Trümmer ging, erlitt der Führer nur leichte Verletzungen, die beiden übrigen Insassen blieben wie durch ein Wunder unverletzt.



Hier erreichten die deutschen Ozeanflieger ihr Ziel

Der Hafen von Neuyork vor dem Battery-Platz, wo das Dornier-Wal-Flugboot des deutschen Piloten von Gronau nach seinem in Etappen über Island, Grönland und Kanada zurückgelegten Ozeanflug am 26. August niederging, um von ganz Neuyork mit echt amerikanischer Begeisterung empfangen zu werden.

Polnisch-Schlesien

Schwindel um Mitternacht

In Kopenhagen fand ein Prozeß statt, der eine recht lustige Vorgeschichte hat. Ein Grünkramhändler und seine Frau waren nach zehnjähriger Ehe übereingekommen, daß die Frau das Recht habe, die Wohnungstür durch eine Kette zu sichern, wenn der Ehemann erst um Mitternacht nach Hause käme. Er sollte erst dann Zutritt zur Wohnung haben, wenn er eine „Spiritus-Probe" bestanden hätte. Diese Probe sollte so vor sich gehen, daß er durch den Briefkastenschlitz hauchen sollte, um der Frau dadurch den Beweis von seiner Nüchternheit zu erbringen.

Der in dem Abkommen vorgesehene Fall trat nun kürzlich ein. Da der Mann wußte, daß er die Probe nicht bestehen würde, bewegt er durch ein geringes Entgelt einen Kraftwagenführer dazu, bei der „Spiritus-Probe" als Stellvertreter zu fungieren. Durch diese List gelang es ihm, die „Festung" einzunehmen. Als seine Frau feststellte, daß sie hinters Licht geführt worden war, gab es großen Streit, der schließlich in eine Schlägerei ausartete, so daß das ganze Haus mobil wurde und beide Ehegatten schließlich zur nächsten Wache geführt wurden. Das brachte ihnen einen Prozeß wegen Störung der Nachtruhe und Herbeiführung eines Straßenauflaufs ein, wofür sie mit je 30 Kronen büßen mußten.

Solches las man in einer auswärtigen Zeitung. Eine andere „Spiritus-Probe" hat sich aber vor etlicher Zeit bei einem Ehepaar in Siemianowitz abgespielt. Der Verlauf war allerdings ein anderer, viel pikanter als die „Spiritus-Probe" in Kopenhagen.

Es handelte sich um einen Privatbeamten, der recht gern einen zuviel hinter die Binde goß. Seine Frau — nennen wir sie Trudchen — war dieserhalb sehr erbost und faßte den festen Entschluß, punkt um 12 Uhr in der Nacht die Wohnungstür zu verriegeln. Kam der Ehegemahl nach 12 Uhr nach Hause, so mußte er durch das Schlüsselloch hauchen. Stank er nach Schnaps, wurde er ganz einfach nicht hereingelassen. Dann schlief er im Sommer auf einer Bank und im Winter ging er in die Kneipe zurück. Schließlich wurde ihm die Sache zu dumm, jede Woche drei, vier Nächte das weiche Bett meiden zu müssen. Er kam auf den naheliegenden Gedanken, sich vor jeder Saustour ein Fläschchen Veilchenparfüm zu kaufen. Das trank er auf der Treppe aus, hauchte durch das Schlüsselloch und seine Frau freute sich, wie gut ihr Mann rieche. Zwei-, dreimal ging es gut und der „wohlriechende" Ehemann schlief seinen Dusel in einem weichen Bett aus. Ein kleiner Zwischenfall ließ aber Trudchen für den Rest ihres Lebens auf die „Spiritus-Probe" verzichten.

Der gute Ehegemahl hatte wieder einmal „einen mächtigen gepfiffen", als er um Mitternacht mit Schrecken bemerkte, daß er vergessen hatte, sich sein Veilchenparfüm zu kaufen. Da sah er in dem Imbißkästchen der Kneipe schönen alten Limburger Käse.

„Warum soll ich nicht mal nach Limburger Käse riechen?" dachte er. „Er kann doch Limburger Käse gegessen haben!" Er kaufte ein Stück davon und ging nach Hause und klopfte an. „Wer ist da?" fragte Trudchen!"

„Ich! mach auf, Trudchen!"

„Hauch durchs Schlüsselloch!"

Jawohl, Trudchen! sagte der Ehegemahl und hält den Limburger Käse gegen das Schlüsselloch. Frau Trudchen schnuppert und schnuppert — er hört draußen deutlich, wie sie den würzigen Duft in die Nase zieht — aber dann schreit sie schrill:

„Mich betrügst du nicht — dreh dich um und hauch mit dem Mund..."

Ein neuer Generalkonsul für Kattowitz

Der bisherige deutsche Generalkonsul in Kattowitz, Baron von Grünau, wird, einer Mitteilung aus dem Auswärtigen Amt zufolge, nicht mehr auf seinen Kattowitzer Posten zurückkehren. Baron von Grünau ist bereits seit einiger Zeit in Berlin im Auswärtigen Amt tätig. Er hat den Charakter eines Ministerialdirigenten erhalten und ist stellvertretender Leiter der Personalabteilung. Den Titel eines Generalkonsuls erster Klasse behält er bei. Ueber die Frage seiner Nachfolge in Kattowitz ist angeblich noch nicht gesprochen worden. Es verlautet, daß man abwarten will, bis der neue Leiter der Personalabteilung im Auswärtigen Amt, der Gesandte Köster, sein Amt am 1. September antritt. Vertreter des Barons in Kattowitz ist der dienstälteste Konsul.

Der Westmarkenverband klärt auf

W niektórych pismach polskich i niemieckich pojawiła się przed kilku dniami wiadomość, że dzieci śląskie, wracające z kolonij do swoich miejsc rodzinnych znalazły się na dworcu w Warszawie bez opieki i tylko dopiero interwencja jednej z redakcyj warszawskich, umożliwiła im znalezienie noclegu. Fakt ten wyzyskano do zaatakowania władz Z. O. K. Z. zarzucając im rzekome niedbalstwo i brak gorliwości.

W rzeczywistości sprawa przedstawia się następująco: Staraniem Koła Miejscowego Z. O. K. Z. w Sierpcu zorganizowano tam kolonję, na której znalazło pomieszczenie 20 dziewczynek z Górnego Śląska. Kierownictwo Z. O. K. Z. wyznaczyło przyjazd dziewczynek do Warszawy na dzień 1 sierpnia. W terminie tym jednak dzieci nie przyjechały. Po rozmowie telefonicznej z Zarządem Koła w Sierpcu dowiedziano się, że dzieci zatrzymano jeszcze kilka dni, gdyż miejscowe społeczeństwo urządzić miało dziewczynkom uroczyste pożegnanie. O terminie wyjazdu miało zostać kierownictwo Okręgu Środkowego powiadomione. Jednak nie otrzymało żadnej wiadomości o terminie wyjazdu dzieci z Sierpca. Przez trzy dni z rzędu wysyłało kierownictwo Okręgu opiekunów do wieczornych pociągów na dworzec Gdański.

Próby telefonicznego skomunikowania się z Zarządem Koła w Sierpcu zawiodły z powodu nieobecności prezesa Zarządu. Nie mogąc więc doczekać się przyjazdu dzieci, oczekiwanych na Śląsku, kierownictwo Okręgu wysłało specjalnego konwojenta do Sierpca. W międzyczasie jednak bez powiadomienia kierownictwa dzieci zostały odesłane. W okoliczności więc, że transport tych dzieci nie był oczekiwany przez delegatów kierownictwa, kierownictwo Okręgu Z. O. K. Z. nie ponosi żadnej odpowiedzialności.

Die Königshütter Stadtväter an der Arbeit

Einführung von Magistratsmitgliedern und Stadtverordneten — Ergänzungswahlen in verschiedenen Kommissionen — An-, Verkauf und Enteignung von Grundstücken — Ablehnung der geplanten Wasserpreiserhöhung — Bau von Kasernen und Aufnahme einer Anleihe von 1,5 Millionen Zloty hierzu Wozu Geld da ist — Errichtung eines Kommunalfriedhofes? — Versorgung der Arbeitslosen, Stadtarmen, Witwen, Invaliden und Waisen mit Winterkartoffeln, Kohle usw.

Gestern nachmittag fand nach mehrwöchentlicher Unterbrechung die erste Sitzung unserer Stadtväter nach den Ferien statt. Man merkte es vielen von der besseren Fakultät an, daß sie sich sehr gut erholt hatten und hoffentlich jetzt mehr positive Arbeit leisten werden als vordem. Wir führen dabei natürlich mehr Arbeiterpolitik in der Stadt im Sinn. Die Einführung der vor Monaten gewählten unbesoldeten Magistratsmitglieder ging besonders feierlich zu, und mancher neugebackene Stadtrat erschien in Gala und Wichs. Deshalb soll es aber kein Neid sein. Und daß die neuen „Radcas" zufrieden waren, zeugt das Schmunzeln Einzelner, als sie die Reihen der Stadtverordneten verließen, um sich den „Kampf" von oben anzusehen und anzuhören.

U. a. konnte man auch gestern feststellen, daß die vorgenommenen Arbeiten im Sitzungssaal endlich ihre Beendigung erfahren. Der Saal macht sich ja sehr schmuck, möchten aber nach den Kosten nicht fragen. Das neugelegte Parkett ist jetzt „vorschriftsmäßig" und gewährt einen anderen Anblick als vordem. Die bunten Scheiben mit ihren künstlerischen Emblemen wurden von der Bevölkerung sogar von draußen bewundert. Die neugeschaffene Sitzgelegenheit sieht sehr schön aus, hätte aber auch viel einfacher sein können und nicht von kaukasischem Nußbaumholz. Hierbei hätte viel Geld gespart werden können, denn praktisch sind die Pulte gar nicht zu bewerten. Eine höhere Kante wäre sehr notwendig, wenn nicht das Referentenmaterial auf der Erde liegen soll. Die Beseitigung dieser Mängel ist sehr wichtig.

Endlose Debatten brachten die Magistratsanträge in bezug auf die Erhöhung des gegenwärtigen Wasserpreises und der Gebühren für die Wassermesser. Die angeführten Momente waren sehr am Platz, und besonders war der Hinweis von Bedeutung, daß in der gegenwärtigen Zeit eine Erhöhung nicht tragbar für die minderbemittelte Bevölkerung wäre. Wir stehen auf dem Standpunkt, daß eine weitere Erhöhung des Wassergeldes überhaupt nicht mehr erfolgen darf, denn in erster Linie müßten die Gruben und die Hütte für die Wasserbezahlung aufkommen, weil sie die früheren in der Stadt vorhandenen Quellen durch den Grubenabbau zum Versiegen gebracht haben. Bei der Inbetriebsetzung des Hütteneiches wurde laut Vertrag, der damaligen Bevölkerung Trinkwasser unentgeltlich zur Verfügung gestellt. Wenn man dieses heute nicht mehr verlangen kann, so müßten die Kosten des Wasserverbrauches mindestens Grube und Hütte tragen.

Der leider beschlossene Bau der Kasernen bezw. Garantieübernahme kann sich unter Umständen einmal für die Stadt sehr schlecht auswirken. Bekanntlich kommt immer erst das „dicke Ende" überall nachträglich. Und dieses wird sich schon bei den im Vertrage übernommenen Pflichten der Straßenlegung, Wasserlegung usw. bemerkbar machen. Die von den linksstehenden Parteien ausgesprochene Warnung, bei diesem 8-Millionen-Objekt besonders vorsichtig zu sein, kann eventuell für die Stadt den Ruin bedeuten. Die angeblichen „Vorteile", die der Stadt durch den Bau erwachsen werden, können wir nicht anerkennen, weil die Stadt davon nichts profitieren wird. Pan Bürgermeister Grzesik wird schon für die notwendige Brotversorgung sorgen, um seine Bäckerei über Wasser halten zu können, andere Institutionen werden sich auch zur Belieferung finden, und das werden dann die vielgepriesenen Vorteile für die Stadt sein. Sei es, wie es wolle, die Deutsche Sozialistische Partei hat ihre Bedenken geäußert und sich gegen das Ganze ausgesprochen.

Zum wiederholten Male wurde durch die linksgerichteten Parteien der Antrag auf Errichtung eines Kommunalfriedhofes gestellt. Und es war in der Debatte als etwas Sonderbares herauszuhören, daß man solchen Selbstverständlichkeiten so wenig Verständnis entgegenbringt, zumal anderwärts in tausenden von Städten die Schaffung von städtischen Friedhöfen nichts mehr Neues bedeutet. Man befürchtet scheinbar eine große Konkurrenz, daher auch die ablehnende Haltung. Aber es nützt sowieso nichts, der Fortschritt ist nicht aufzuhalten und auch Königshütte wird einmal seinen Kommunalfriedhof haben, so wie es alle Tage Abend wird. Der letzte Rettungsanker ist immer noch der Magistrat, denn, um aus der Verlegenheit herauszukommen, wurde diese Forderung dem Magistrat zur Erledigung überwiesen. Hoffentlich findet der neue Magistrat mehr Verständnis und stellt das benötigte Gelände zur Verfügung, denn wo ein Wille ist, läßt sich auch ein Ausweg finden.

*

Der Sitzungsverlauf

Nach Verstreichen des akademischen Viertels eröffnete Stadtverordnetenvorsteher Strozyk die Sitzung mit einer Begrüßung der Erschienenen und der Bekanntgabe, daß 2 Dringlichkeitsanträge und zwar die Errichtung eines Kommunalfriedhofes und die Versorgung der Arbeitslosen mit Winterkartoffeln, Kohle usw. eingegangen sind. Nachdem die Dringlichkeit anerkannt worden ist, wurden beide Anträge bis zum Schluß der Tagesordnung zurückgestellt.

Hierauf erfolgte durch den 2. Bürgermeister, Dubiel, die Vereidigung der durch die Wojewodschaft bestätigten Stadträte. Somit ziehen in den Magistrat folgende unbesoldete Stadträte ein: Deutsche Sozialisten: Genosse Gewerkschaftssekretär Martin Kuzella, Deutsche Wahlgemeinschaft: Fabrikbesitzer Paul Sonsalla, Hüttenbeamter Stefan Mroß, Hausbesitzer Paul Lubina, Redakteur Josef Jendralski, Holzkaufmann Heinrich Königsfeld; Korfantypartei: Schulrat a. D. Wojcech Wystrochowski, Bankdirektor Paul Plewinski; Sanacja: Dr. Ignaz Nowak; Nationale Arbeiterpartei: Gewerkschaftssekretär Ignaz Sikora.

In das Amt eines Stadtverordneten wurden ferner Genosse Czaja Alois (Deutsche Sozialisten), Dr. Hugo Kutscha (Deutsche Wahlgemeinschaft), Ful Piotr (Korfantypartei) und Mathea Jan (Sanacja), eingeführt und durch Handschlag verpflichtet.

Unter Mitteilungen wurde bekannt gemacht, daß die letzten Kassenrevisionsberichte zur Einsichtnahme ausliegen, ferner, daß eine Rückantwort des Finanzamtes betreffend des Steuerprotestes eingegangen und abschlägig beschieden worden ist. Als Protokollunterzeichner wurden die Stadtverordneten Kulessa und Hadamik bestimmt.

Als Ergänzungsmitglieder wurden gewählt: in die Markthallenkommission Ful, Schulkommission Dr. Tempka, in die Gesundheits- u. Steuerkommission Mathea, und als Revisoren zur Prüfung der Jahresrechnugen die Stadtv. Hadamik und Fus. Als Bezirksvorsteher und stellvertretender Waisenrat für den 8. Bezirk wurde der Beamte Josef Noska gewählt, desgleichen als Waisenrat und stellvertretender Bezirksvorsteher der Wagemeister Johann Komenda.

Dem Abschluß eines Vertrages mit der Schulabteilung der Wojewodschaft betreffend der Subventionierung des städtischen Mädchengymnasiums wurde zugestimmt. Durch diesen Vertrag wird der Stadt jährlich eine Subvention von 88 000 Zl. gewährt.

Angekauft wurde ein Teil des Grundstückes von den Eheleuten Josef und Anna Krzywon an der ul. Katowicka von 48 Quadratmetern zum Preise von 10 Zloty für einen solchen, ferner vom Herrn Simon Kocur ein Grundstück in einer Größe von 1359 Quadratmetern zum Preise von 8 Zloty pro Quadratmeter. Zugestimmt wurde der Einleitung eines Enteignungsverfahrens gegen die Gebrüder Offner in Sachen der Abgabe eines Straßengrundstückes von 102 Quadratmetern für die Erweiterung der neuen ul. Dr. Rostka. Verkauft wurde dem schlesischen Fiskus ein der Stadt gehöriges an der ul. Rejtana gelegenes Grundstück für den Bau eines 14stöckigen Wolkenkratzers zum Preise von 30 Zloty pro Quadratmeter. Mit dem Bau soll alsbald begonnen werden und man daselbst 68 Wohnungen errichten will.

Eine lange Debatte löste die geforderte Erhöhung des bisherigen Wasserpreises von 30 auf 35 Groschen für jeden entnommenen Kubikmeter aus, an der sich die Stadtverordneten: Kaiser, Malanda, Pietrzak, Schmidt, Buchwald und Stadtrat Adamek als Dezernent beteiligten. Stadtverordneter Buchwald Schmidt und Malanda sprechen sich gegen die Erhöhung aus, und verweisen mit Recht, das man den Arbeitslosen keine Unterstützung nach Angaben des Magistrats gewähren kann, weil hier die Mittel fehlen. Anderseits traut man aber denselben Arbeitslosen und Armen, der Stadt ein erhöhtes Wassergeld bezahlen zu können. Eine Erhöhung ist in der gegenwärtigen schweren Zeit für die breiten Massen nicht tragbar und darum Ablehnung erfordert. Schließlich wurde die ganze Angelegenheit vertagt und eine entsprechende Vorlage vom Magistrat gefordert.

Die Bestätigung des Vertrages zwischen der Stadt Königshütte und dem Fiskus betreffend des Baues von Kasernen für das in Königshütte stationierte 75. Infanterieregiment wurde gegen die Stimmen der Deutschen Sozialisten und der „Jednosc Robotnicza" angenommen. In heftiger Weise sprachen sich gegen den Bau die Stadtverordneten Tomiczek, Malanda und Buchwald aus, die den Bau als eine überflüssige Einrichtung bezeichneten und nur die Arbeiterschaft belasten, weil sie in der Stadt das Gros bildet und die entstehenden Kosten zu tragen haben wird. Wenn auch von den Befürwortern des Baues „erklärt" wird, daß die Stadt nur gering belastet wird, so werden es die späteren Zeiten einmal ergeben, wie unrecht die Verfechter dieses Baues gehabt haben. Genosse Buchwald führte aus: Garantieübernehmer sind gleich als Schuldner zu betrachten. Wenn der Militärfiskus Kasernen benötigt, dann soll er sie aus seinen eigenen Mitteln bauen und nicht die Stadt unnötig belasten. Der Einwand, daß dadurch für Arbeitsbeschaffung gesorgt wird, ist für uns nicht stichhaltig, weil dabei ein ganz geringer Bruchteil von den vorhandenen Arbeitslosen beschäftigt werden kann. Wir sind gleichfalls für Arbeitsbeschaffung, aber niemals auf diese Art. Die Abstimmung ergab die Annahme des Projektes gegen die Stimmen der Deutschen Sozialisten und der „Jednosc Robotnicza". Die dafür gestimmt haben, haben eine schwere Verantwortung auf sich genommen, weil mit Recht der Bau von Wohnhäusern viel notwendiger ist als Kasernenbauten.

Anschließend daran wurde die Aufnahme einer Anleihe in Höhe von 1 450 000 Zloty von der Landesversicherungsanstalt Königshütte für den Bau der Kasernen beschlossen. Stadtverordneter Buchwald führt hierzu aus, daß es komisch wirke, daß auf einmal Gelder für diese Zwecke zur Verfügung ständen, anderseits, wenn aber eine Unterstützung an die Arbeitslosen gezahlt werden soll, niemals Geld vorhanden ist. Wiederum wurde die Aufnahme der Anleihe gegen die Stimmen der Deutschen Sozialisten und der „Jednosc Robotnicza" beschlossen.

Die linksgerichteten Parteien stellten die Errichtung eines Kommunalfriedhofes in Form eines Dringlichkeitsantrages. Im Namen dieser Parteien sprachen sich die Stadtverordneten Buchwald, Tomiczek, Malanda und Rozek für die Errichtung aus, während das Gros der Parteien sich auf den entgegengesetzten Standpunkt stellten und die Notwendigkeit eines Kommunalfriedhofes nicht anerkennen wollten. Nach langer, zum Teil erregter Debatte wurde der Antrag dem Magistrat überwiesen. Dasselbe Schicksal wurde dem zweiten Dringlichkeitsantrag betreffend der Versorgung der Arbeitslosen, Armen, Invaliden, Witwen und Waisen zuteil. Notgedrungen wird der Magistrat den Anträgen stattgeben, was auch schließlich sehr notwendig ist. Nachdem noch Anfragen in Angelegenheit des städt. Schlachthofes, des Krankenhauses u. einer Wohnungsangelegenheit beantwortet wurden, fand die öffentliche Sitzung ihr Ende. In einer geheimen Sitzung wurde die lebenslängliche Anstellung eines Lehrers an der Fortbildungsschule getätigt.

m.

Nach 12 Jahren aus der Gefangenschaft zurück

Zwei ehemaligen Kriegsteilnehmern gelang es nach 12-jähriger russischer Gefangenschaft wieder in ihre Heimat zurückzukehren. Es sind dies der 34jährige Michalski aus Alt-Berun, dann der Landwehrmann Kutz, 46 Jahre alt, wohnhaft in Neu-Radzionkau, welcher noch seine Frau und bereits heiratsfähige Söhne überraschen konnte. Der dritte, Landsturmmann Niesdralski aus Gleiwitz, 54 Jahre alt, ist auf der Tour den Strapazen erlegen und in Kowno gestorben.

Die Drei befanden sich anfangs in Sibirien und erfuhren erst im Vorjahre von der Beendigung des Krieges. Sie machten sich zu Fuß nach ihrer Heimat auf und kamen über Moskau, Warschau, nach einem Marsch von 1 Jahr 3 Monaten, vorige Woche an ihren Bestimmungsorten an. Alle drei gerieten 1918 bei Czarna in Gefangenschaft. Der mit 21 Jahren aktiv gediente Michalski zeigt bereits Spuren von geistiger Zermürbung, während Kutz sich noch erholen dürfte. Da die Beiden 1922 nicht im polnischen Abtrennungsgebiet wohnhaft waren, dürfte über ihre Staatszugehörigkeit eine Streitfrage entstehen. Die polnischen Behörden verwiesen sie denn auch an das deutsche Generalkonsulat in Kattowitz.

Kattowitz und Umgebung

Spionageprozeß vor dem Landgericht.

Unter Vorsitz des Gerichts-Vizepräsidenten Miczke gelangte gestern, Mittwoch vor der Ferien-Strafkammer ein Spionageprozeß unter Ausschluß der Oeffentlichkeit zur Verhandlung. Hierzu waren mehrere Offiziere des politischen Geheimdienstes als Zeugen und Sachverständige geladen. Es ging aus der Urteilsbegründung hervor, daß sich der erste Angeklagte und zwar der Roman Kraftczyk aus Czeladz Fahrlässigkeit zu Schulden kommen ließ. Er ist Sekretär einer halbmilitärischen Organisation und hatte verschiedene Unterlagen über Organisation usw. bei sich, als er einen kleinen Abstecher nach Zawodzie und zwar in Begleitung einer Straßendirne machte. Später kam Kraftczyk mit dem mindestens 15 Mal wegen Einbruch und anderen Delikten vorbestraften Viktor Kwiatkowski, sowie dem ebenfalls einige Male vorbestraften Erwin Madzegala zusammen, welche sich in den Besitz der Papiere setzten. Kwiatkowski hatte gerade aus dem Gefängnis einen Krankheitsurlaub erhalten und begab sich über die polnische Grenze. Dort scheint er aber infolge seiner vielen Straftaten ebenfalls hinlänglich bekannt zu sein. Er wurde jedenfalls an der deutschen Stelle kurz abgefertigt und mußte sich unverrichteter Sache wieder heimwärts begeben.

Der Staatsanwalt beantragte für den ersten Beklagten 6 Monate, für die anderen Beschuldigten je 10 Jahre Zuchthaus. Das Urteil lautete für Kraftczyk wegen Fahrlässigkeit auf 3 Monate Gefängnis, für Kwiatkowski der zweifellos die Absicht hatte, Verrat zu begehen, auf 1½ Jahr und den Madzegala auf 1 Jahr Gefängnis. y.

Wer ist der Eigentümer? In einer Hauseinfahrt auf der ulica Mlynska wurde eine Aktentasche, enthaltend einen Revolver, Kaliber 6,35, Nr. 26 795,6 Kugeln, ein ledernes Futteral, 1 Paar Handschuhe u. a. S., aufgefunden und beim I. Polizeikommissariat abgegeben. Der Verlierer kann dort seine Ansprüche geltend machen. x.

Schwerer Waggoneinbruch. Zum Schaden der staatlichen Zigarrenfabrik in Loslau wurde auf dem Bahnhof ein Waggon gewaltsam geöffnet und aus demselben eine Kiste mit 10 000 Zigarren gestohlen. Der Schaden beträgt 1200 Zloty. Den Spitzbuben gelang es mit der Diebesbeute unerkannt zu entkommen. Die Polizei hat die Ermittelungen nach den Tätern eingeleitet. Wie wir noch erfahren, war der Waggon für das staatliche Tabakmagazin in Kattowitz bestimmt. x.

Festnahme eines Diebestrios. Arretiert wurden von der Polizei der 20jährige Gerhard Wrazidlo, der 19jährige Paul Sporys und der 22jährige Alfred Görlitz, alle in Kattowitz wohnhaft. Dieselben werden beschuldigt, vor einigen Tagen zum Schaden der Händlerin Agnes Rotowa aus dem Kiosk Rauchwaren gestohlen zu haben. Alle Drei wurden zur gerichtlichen Anzeige gebracht. x.

Domb. (Ein Trauring abzuholen.) Bei der Polizeistelle wurde ein Trauring, Nr. 333, Monogramm „M. K.", datiert vom 27. 6. 29, abgegeben. Der Verlierer kann dort seine Ansprüche geltend machen. x.

Königshütte und Umgebung

Magistrat und verwahrloste Grundstücke.

In den letzten Jahren konnte man die bedauerliche Feststellung machen, daß sich verschiedene Häuser infolge ihres verwahrlosten Zustandes, aus dem Gros der Häuser in unangenehmer Weise heraushoben, weil die in Frage kommenden Besitzer trotz mehrfacher Aufforderung des Stadtbauamtes die Renovierung nicht vorgenommen hatten. Dieser Vorwurf trifft nicht alle eingesessenen Hausbesitzer, die schon vielfach von sich aus um die Restaurierung ihrer Grundstücke besorgt sind und ihren Pflichten nachkommen. Er richtet sich nur gegen einige, die das jetzt in ihren Besitz befindliche Grundstück zum Teil für billiges Geld erworben haben und trotz dessen nicht hineinstecken wollen, um ja nur die ganze Miete für sich in Anspruch zu nehmen. Vielfach kauften solche Besitzer das Grundstück nur deshalb, um neben der Mietseinnahme gleichzeitig auch das Wohnrecht zu erwerben, selbstverständlich zum Schaden der hiesigen Bürger. Es sind uns Fälle bekannt, wo nach hierher zugezogene Personen aus dem erworbenen Hause ihren Lebensunterhalt bestreiten wollten. Darum wird auch sehr wenig getan, um die Grundstücke im guten Zustande zu erhalten.

Die Verwahrlosung ging in letzter Zeit soweit, daß infolge der Verfallsgefahr die Baupolizei einschreiten mußte. Auf Grund dessen wurden in mehreren Fällen Reparaturen zwangsweise durchgeführt, wobei die Stadt die entstandenen Kosten durch den Einzug der Mieten gedeckt hat. Da aber im diesjährigen Haushaltungsplan für solche Zwecke kein Fonds vorhanden ist, so soll dies im kommenden Jahre nachgeholt werden. Wie wir erfahren, wird der benötigte Fonds so hoch angesetzt, um einsturzdrohende Grundstücke wieder instand setzen zu können und bei der allgemeinen Wohnungsnot keine Wohnungen zu verlieren. m.

Immer wieder Taschendiebstähle. Dem Gustav Schell von der ulica Ks. Lukaszyka 11 wurde beim Einsteigen in die Straßenbahn im Gedränge von einem unbekannten Täter eine Taschenuhr gestohlen. Da dieses der zweite Fall in den letzten Tagen ist, so kann es sich nur um einen und denselben Täter handeln. Darum sei Vorsicht am Platz. m.

Bezirkskonferenz des Maler- und Lackiererverbandes

Neuer Manteltarif und Lohnabkommen — Gegen die Lehrlingszüchterei

Der Maler- und Lackiererverband hatte am Sonntag im Volkshause in Königshütte eine Bezirkskonferenz einberufen. Im Mittelpunkt der Beratungen stand der neue Manteltarif, der bereits von Schlichtungsausschuß durch Spruch bestätigt wurde. Wenn auch darin nicht alle Wünsche erfüllt worden sind, so hat der neue Manteltarif verschiedene Verbesserungen gebracht. Wie so oft hat sich der Schlichtungsausschuß bei den Verhandlungen sehr hartnäckig gezeigt, und vieles, was zu Gunsten der Arbeitnehmer entschieden werden könnte, nicht berücksichtigt. Die Arbeitslosigkeit ist unter der Malerschaft ebenso groß, wie in den anderen Berufen. Vor allen Dingen wird es weitere Aufgabe der Organisation sein, die im Malergewerbe beschäftigten Personen restlos zu erfassen und sie der Gewerkschaft zuzuführen. Und das muß erreicht werden, wenn die auswärtige Konkurrenz zurück gedrängt werden und den einheimischen Kollegen ein besseres Los beschieden sein soll. **Also hinein in die Gewerkschaft, wenn das gegenwärtige schwere Los gerade den Malern und Lackierern erleichtert werden soll.**

Der Tagungsverlauf

Kollege Dzumbla eröffnete mit einer Begrüßung die gut beschickte Konferenz und wünscht den Verhandlungen einen guten Verlauf. Zu Ehren des verstorbenen Kollegen Niesyto erhoben sich die Anwesenden von den Plätzen. Kollege Dzumbla berichtete über den Abschluß des Manteltarifes. U. a. führte der Referent aus: Der Abschluß des neuen Tarifvertrages war von vornherein mit verschiedenen Schwierigkeiten verbunden, und die bis zur Bestätigung durch den Schlichtungsausschuß anhielten.

Bis zur endgültigen Fertigstellung waren 12 Verhandlungen mit den verschiedenen Korporationen der Arbeitgeber, außerdem andere Sitzungen notwendig. Besondere Schwierigkeiten legten bei der Festsetzung des Tarifvertrages wiederum die Arbeitgeber an den Tag und glaubten, den Arbeitnehmern infolge der schlechteren Arbeitslage alles aufbürden zu können. Doch ist ihnen dieses zum größten Teil nicht gelungen, weil doch noch immerhin ein großer Teil der Organisation angehört und man es doch nicht zu einem Streik kommen lassen wollte. Somit mußte verschiedenen Forderungen stattgegeben werden. Wenn der neue Manteltarif auch nicht restlos befriedigen kann, so hat er doch einige Verbesserungen gegen früher aufzuweisen, was insbesondere den Urlaub und manches andere betrifft. Der neue Tarif hat vom 1. August d. Js. bis zum 31. Dezember 1931 Gültigkeit und kann nach vorheriger Ankündigung von den Vertragsparteien gekündigt werden.

Das neue Lohnabkommen, daß mit 20. August d. Js. in Kraft tritt, hat in verschiedener Hinsicht enttäuscht, insbesondere bei den Gruppeneinteilungen. Trotz alledem ist die frühere Spannung zum Teil ausgeglichen worden, und jetzt jeder im Malergewerbe beschäftigte seine vorgeschriebene Gruppe hat, was früher nicht der Fall im allgemeinen war. Jedoch wird das neue Lohnabkommen nicht immer seine Gültigkeit behalten und einmal wieder zu einer Abänderung führen. Der hierbei aufgestellte Leistungstarif nach dem Beuthener Muster wurde zur Kenntnis genommen und deren Ausführung den Festsetzern überlassen. Die darin vorgeschriebenen Leistungen sind derart übertrieben, daß solche Leistungen nicht ausführbar sind, wenn sie in den acht Stunden, wie auch die Arbeitszeit der neue Manteltarif vorschreibt, zur Ausführung kommen sollen.

Für das Tarifamt wurden als ordentliche Mitglieder die Kollegen Jan Gorniak und Alois Czaja Königshütte, Scharf Walter und Skornia aus Kattowitz gewählt, als dessen Vertretr Anton Dzumbla, Königshütte, Mandelka Paul, Schwientochlowitz, Schlesinger Paul, Kattowitz und Melchior Schazba, Kattowitz, bestimmt. Dem Gesellenausschuß gehören an: Gorniak Jan, Königshütte, Mandelka Paul, Schwientochlowitz, Schlesinger Paul und Schwazba Paul, Kattowitz.

Die Lehrlingsfrage wurde einer eingehenden Aussprache unterzogen und soll für die Zukunft besonders behandelt werden, weil sich jetzt die Handhabung der Meister zum großen Schaden der Gehilfenschaft auswirkt. In dieser Angelegenheit wurde bereits ein Schreiben an die Handwerkskammer in Kattowitz gerichtet und hierbei die Anfrage gestellt: „Wieviel Lehrlinge ein Meister zur Ausbildung haben und welche Anzahl auf einen Gehilfen entfallen darf?" Gegen die Lehrlingszüchterei soll in Zukunft besonders Stellung genommen werden, weil der jetzige Zustand ein unhaltbarer ist und sich immermehr zum Schaden der Gehilfenschaft auswirkt. Auch wurde das Gebahren mancher Lehrmeister scharf gebrandmarkt, weil sie dem Lehrjungen die Zugehörigkeit zu einem Verbande oder Jugendorganisation verbieten wollen. (Ein derartiges Verbot seitens der Lehrmeister ist nicht statthaft, denn auch den Lehrjungen muß die Vereinsfreiheit gewährt werden. D. R.) In dieser Angelegenheit soll beschwerdeführend ein Antrag an die Sejmabgeordneten eingereicht werden, und ganz besonders auf die Jugendschutzgesetzgebung hingewiesen werden. Nach Erledigung verschiedener interner Verbandesangelegenheiten, wurde folgende Entschließung einstimmig angenommen:

Resolution

Angenommen auf der Konferenz der Malergehilfen Polnisch-Oberschlesiens, vereinigt im Verbande der Maler und Lackierer, am 24. August 1930 im Volkshaus Krol. Huta.

Nach Entgegennahme des Berichtes über den Abschluß des Manteltarifes, sowie ausgiebiger Diskussion, wird das Vorgehen der Organisation gut geheißen.

Die Konferenz protestiert:

1. Gegen die Verschlechterungen im Manteltarif, welche vom Schlichtungsausschuß beschlossen wurden, wie auch gegen die einseitige Verhandlungsbasis desselben. Trotzdem die Gehilfenvertreter, ihre Forderungen gut begründeten, stellte sich der Schlichtungsausschuß auf seiten der Arbeitgeber, indem er den Gehilfen die Gruppeneinteilung und den Leistungstarif aufdiktierte. Bei Eintritt besserer Konjunkturverhältnisse werden die Gehilfen ihre Aufgabe darin sehen, diese Verschlechterungen zu beseitigen.

2. Die Konferenz erklärt, daß die jetzige Bezahlung des Malergehilfen nicht ausreicht. Die Entlohnung muß so erfolgen und ausgerechnet sein, weil der weitaus größte Teil lediglich 7—8 Monate im Jahre arbeitet, während sie die übrige Zeit von 4 bis 5 Monaten beim Arbeitsnachweis als Arbeitslose registriert sind. Berücksichtigt man die damit verbundene Fluktuation, wie die ungenügende Sozialversicherung aufs Alter und stellt fest, daß der Malergehilfe zu den erstklassigen Handwerkern gehört, dann muß eine Besserstellung im Lohn um mindestens 50 Prozent erfolgen.

3. Fordert die Konferenz die Regelung der Lehrlingsfrage. Trotzdem die Organisation die Frage der Jugendlichen und Lehrlinge tariflich regeln wollte, hat sich der Schlichtungsausschuß auf seiten der Arbeitgeber gestellt, und die Lehrlingsfrage aus dem Tarif gestrichen, um die Lehrlinge und Jugendlichen weiter als Ausbeutungsobjekt der Willkür, den Meistern zu überlassen. Die lange Arebitszeit, schlechte Bezahlung, und die vielen Klagen der Jugendlichen und Lehrlinge sind ein Beweis dafür, daß denselben nirgends Schutz gewährt wird. Hier fordert die Konferenz das schärfste Vorgehen der Organisation in dieser Frage.

4. Die Konferenz wendet sich an die Behörden mit der Bitte, weitgehendst die Bautätigkeit zu fördern, damit dadurch die bisherige schlechte Lage des Malerberufes nicht vollends zum Erlahmen kommt. Bei Vergebung von Arbeiten appelliert die Konferenz an die Behörden und sonstigen Auftraggeber, Meister mit großen Jugend- und Lehrlingszüchtereien von der Ausführung solcher Arbeiten auszuschalten. Auch verlangt die Konferenz von den Behörden streng darauf zu achten, daß keine Gehilfen aus anderen Wojewodschaften hier Beschäftigung finden, da noch ein großer Teil der hiesigen Gehilfen arbeitslos sind, und die Fremden nur als Lohndrücker hier auftreten.

5. Die Konferenz erklärt sich einmütig mit der Forderung der Industriearbeiter, wonach das bisherige Einkommensteuersystem wie die Inderberechnung umgehend eine Reform nach den Anträgen der Gewerkschaften in der Großindustrie erfährt.

6. Die Konferenz fordert von den zuständigen Zentralbehörden sofortige Ratifizierung der Vereinbarung der Internationalen Arbeitsorganisation vom 19. Mai 1925 betreffend Anerkennung der Berufskrankheiten als anerkennungspflichtig in der Unfallversicherung. Ist dies doch ein Teil des Weltarbeits- und Versicherungsrechtes. Auch haben die an jener Sitzung teilgenommenen Mitglieder Polens sich zur Durchführung einverstanden erklärt.

Die oben angeführten Forderungen gehören zu den Mindestforderungen, die sich die Konferenz zu eigen macht, und für die sie bereit ist, auch die letzten Mittel zu einer Verwirklichung anzuwenden. m.

(Wegen reichhaltigem Material können wir den Bericht erst heute bringen.)

Auszahlungen. Am Sonnabend werden an die Witwen und Waisen der Königshütte im Meldeamt der Werkstättenverwaltung an der ulica Bytomska 20 die Pensionen zur Auszahlung gebracht. Hierbei sind dem anwesenden Knappschaftsältesten die Pensionskarten als Ausweis und zur Abstempelung vorzulegen. Als letzter Termin können daselbst noch nicht abgegebene Lebensbescheinigungen hinterlegt werden. Wer an diesem Tage die Bescheinigung nicht abgibt, erhält für die Zukunft keine Rente. — Ferner wird am Sonnabend an die Belegschaften der Gruben und Hütten ein Vorschuß zur Auszahlung gebracht. Am Freitag erfolgt die Gehaltsauszahlung an die Beamten. m.

Beleuchtet die Hausflure. Die Länge der Tage nimmt zusehends ab, die Zeit der Treppenbeleuchtung rückt wieder heran. Es wird daher empfohlen, in allen Fällen, wo die Haustür nach Dunkelwerden geöffnet ist, das Anzünden der Lampe, bezw. die Treppenbeleuchtung nicht außer Acht zu lassen um sich nicht in Gefahr zu begeben, für etwaige Unfälle infolge ungenügender Treppenbeleuchtung große Summen ausgeben zu müssen. Kleinliche Sparsamkeit hat sich hier oft bitter gerächt. Im übrigen sei auf die bestehende Polizeiverordnung hingewiesen, die den Hausbesitzern das Beleuchten der Flure und Treppen zur Pflicht macht, anderenfalls Bestrafung vorgesehen ist. m.

Ein ungetreuer Lehrling. Der 18 Jahre alte Lehrling Stephan G. wurde vom Kaufmann B. von der ulica Wolnosci beauftragt, eine größere Menge Zucker einzukaufen und händigte ihm für diesen Zweck 180 Zloty aus. Da G. diesen Auftrag nicht ausführte, muß er das Geld unterschlagen haben, und ist flüchtig geworden. m.

In die Wohnung eingebrochen. Während der Abwesenheit drang ein unbekannter Täter mittels eines Dietriches in die Wohnung eines gewissen Emanuel Kolodziej an der ulica Sirczynskiego 31 ein, entwentete ein Geldkassette mit 150 Zloty und 10 Reichsmark und verschwand damit in unbekannter Richtung. m.

Chorzow. (Als vermißt gemeldet!) Seit dem 22. d. Mts. wird die 16jährige Marie Kostur von der ulica Krol. Hucka vermißt, welche sich an dem fraglichen Tage aus ihrer elterlichen Wohnung entfernt und nicht mehr zurückkehrte. Die Vermißte ist 166 Zentimeter groß, hat dunkelblondes Haar, graue Augen und trug ein blaues Kleid, schwarze Halbschuhe und helle Strümpfe. Personen, welche über den jetzigen Aufenthalt der Vermißten irgendwelche Angaben machen können, werden ersucht, sich unverzüglich bei der Polizeidirektion oder bei der nächsten Polizeistelle zu melden. x.

Siemianowitz

Bestiehl deine arbeitslosen Kameraden nicht!

In der letzten Betriebswoche dieses Monats hat sich in den Gruben anscheinend die Produktivität gebessert. Die übliche zweite Feierschicht in der Woche fällt aus und der Abbau der Haldenbestände geht rapide vorwärts. Durch das Eintreten des letzteren Umstandes ist aber ein neues Uebel aufgetreten, welches auf die Kameradschaftlichkeit der Arbeiterschaft gegeneinander ein mehr als schlechtes Licht wirft.

Der Abtransport der Halden ist, wie immer, einem Unternehmer übertragen, in unserem Falle dem Abgeordneten Sosinski (Korfantypartei), welcher durch seine Ausschaltung aus dem Sejm es ausgezeichnet verstanden hat, seinen Gehaltsausfall von 1500 Zloty monatlich auf eine andere Weise wettzumachen. Leider wirbt er keine arbeitslosen Arbeiter an und erhält auch keine, infolge der Hungerlöhne, die er zu zahlen gewohnt ist.

Es finden sich aber immer noch genügend Leute, welche ihren Kameraden einfach in den Rücken fallen, diese Arbeit verrichten und zwar als Beischicht. Nachdem der Kumpel seine gewiß nicht leichte Arbeit unter Tage verrichtet hat, fährt er aus und greift zum Karren und Mistgabel. Ja, es gibt solche charakterlose Kerle unter ihnen, die sogar Sonntags die Halde abfüllen, ohne den tariflichen 50prozentigen Lohnzuschlag zu fordern. Es ist

dies dieselbe Sorte von Leuten, welche früher auch die Fettschichten verfahren haben, weil man ihnen nach Schichtschluß 5 Zloty in die Hand gedrückt hat. Die Leute sagen immer, die Zeiten werden schlimmer, nein, die Zeiten bleiben immer dieselben, nur die Leute werden schlimmer. R. B.

Von der letzten Belegschaftsversammlung auf Ficinusschacht. Die allgemein großen Proteste gegen den geplanten Lohnabbau des Arbeitgeberverbandes, wirken sich allmählich auf die einzelnen Betriebe aus, die ihre Stellungnahme unter Mitwirkung der ganzen Belegschaft, festzulegen versuchen, um den Organisationen geeignetes bestimmtes Verhandlungsmaterial zur Verfügung zu stellen. Bekanntlich erlaubt sich der Arbeitgeber sehr oft die vollständig aus der Luft gegriffene Behauptung, daß die Belegschaften selbst ja nichts fordern, sondern nur die Organisationsführer. Dies ist natürlich ein großer Bluff. Demnach greifen die einzelnen Betriebe ein, damit dem, im Gebrauch seiner Mittel nicht immer einwandfreien Arbeitgeber, endlich eine der vielen schmutzigen Waffen aus der Hand geschlagen wird. An der letzten Feierschicht kam die Belegschaft von Ficinusschacht in großen Massen im Zechensaal zusammen, um ihrerseits Entschlüsse zu beraten und zu fassen. Obgleich unter den Betriebsräten vereinbart worden war, keine Organisationsvertreter zu dieser Sitzung einzuladen, war überraschenderweise der „Wolny Zwionzek“, Richtung Cepernik welcher, wie bekannt, durch verschiedene Intriegen die verbitterten Arbeiter betören, durch einen ihrer Sendlinge vertreten. Hierzu werden wir in den nächsten Tagen noch näher Stellung nehmen. Er machte im Referat und in der Diskussion reichlich Propaganda, was allerdings eine Leichtigkeit gewesen ist, da sich die abwesenden Organisationen nicht verteidigen konnten. Der ungerufene Elefant hat allerdings nicht allzuviel Scherben gemacht. Die Belegschaft beschloß in einer Resolution an die Gewerkschaften, gegen den geplanten Lohnabbau zu portestieren. Allerdings fanden es die Radikalinskis für angebracht, noch eine Lohnforderung von 50 Porzent zu stellen und die Arbeitszeit auf 6 Stunden zu kürzen. Dies ist der Wunsch des anwesenden Redners gewesen. Ferner wurde gegen die Kartoffelzentrale Sturm gelaufen, welche bei der Freiwirtschaft auf dem Kartoffelmarkt nicht mehr zeitgemäß ist. Die Belegschaft fordert einen Kartoffelvorschuß, wie es in Vorkriegszeiten üblich war. Dagegen sträubt sich aber der Arbeitgeberverband. Ein Vorschlag aus der Mitte, die Sterbekassengelder in Höhe von 32 000 Zloty als Kartoffelvorschüsse zu verwenden ist nicht angenommen worden. Auch in diesem Falle sollen die Organisationen Abhilfe schaffen. Der Schluß der Sitzung betraf kleinere Anträge aus der Belegschaft. Vor allen Dingen wurde wieder einmal die rücksichtslose Behandlung seitens einzelner Beamten erwähnt. Diese gebrauchen Schimpfwörter, die im kleinen Schlepperlexikon stehen. Sollte sich dieser Zustand nicht in Kürze ändern, so beabsichtigt man endgültig, das Bergrevieramt anzurufen. Nach 3½stündiger Dauer war die Versammlung beendet.

Massenentlassungen. Auf den in Beuthen liegenden Schachtanlagen werden ab 1. nächsten Monats, wieder Massenentlassungen vorgenommen, von welchen eine große Anzahl hiesiger Arbeiter mit betroffen werden. Die Arbeitslosenziffer in der Ortschaft dürfte eine beträchtliche Zunahme erfahren.

Trau, schau, wem? Eine sehr gut besuchte Versammlung der Gruben- und Hütteninvaliden beschäftigte sich vorwiegend wieder mit der Freikohlenangelegenheit. Den Ausführungen des Redners wurde allseitig wenig Glauben geschenkt, da die Versprechungen bereits mehrere Jahre hindurch ständig gemacht werden, allerdings bis heut ohne sichtlichen Erfolg. Nach Angabe des Referenten soll die Wojewodschaft 1 Million Zloty für den Kohlenfonds beigesteuert haben, weitere ¾ Million sind anderweitig zugeflossen. Jeder Invalide soll 50 Zentner Freikohlen erhalten, zu welcher Menge er einen kleinen Betrag beisteuern muß. Die Nichtorganisierten haben einen Betrag von 50 Groschen zur Bestreitung der Schreibgebühren zu entrichten. Als ein Vorstandsmitglied wieder einmal Wahlpropaganda zu machen versuchte, wurde er aus der Menge in seinen Ausführungen unterbrochen. Der Redner forderte die Anwesenden wörtlich auf, ihre Stimmen bei der nächsten Wahl nur der Regierungspartei zu geben. Daraus schlossen alle vernünftigen Teilnehmer, daß die ganze Kohlenangelegenheit wieder einmal nur ein Wahlbluff zu werden scheint. Man glaubt an die Erfüllung der sehr berechtigten Forderung nicht eher, bevor nicht die Kohlen im Stalle sind. Betreffs Erhöhung der Altersrente, wurde die baldige Einberufung des schlesischen Sejms gefordert, in dessen Händen diese Angelegenheit liegt.

Ein Armeleutebetrüger unschädlich gemacht. Vor einigen Monaten hat in Siemianowitz und Umgebung, ein Schreib- und Stenographiejüngling armen Arbeitereltern Beträge von 25 bis 50 Zloty abgeknöpft, um deren Kinder Schreibmaschinenunterricht zu erteilen. Der saubere Lehrer Wybierek aus Rybnik, verschwand darauf von der Bildfläche. Nachdem er bei der vorletzten Teeminverhandlung nicht erschienen war, wurde er am 6. d. Mts. in Untersuchungshaft gesetzt und diese Woche gegen ihn verhandelt. Er leugnete jede Betrugsabsicht ab, wurde aber von den anwesenden Zeugen stark belastet. Das Urteil lautete auf einen Monat Gefängnis, ohne Anrechnung der Untersuchungshaft. W. ist mehrfach vorbestraft.

Myslowitz

Vergebung von Acker- und Gartenparzellen durch den Magistrat. Der Magistrat gibt durch öffentlichen Anschlag bekannt, daß folgende Acker- und Gartenparzellen aus dem Besitz der Stadt Myslowitz für das Jahr 1931 zu verpachten sind: Ackerparzelle von 4 Morgen an der ul. Rymera, Ackerparzelle von 1½ Morgen in der Nähe des städt. Schlachthauses, Feld in der Nähe der Schule III in Städt.-Janow, Gartengrundstück in der Nähe des kath. Friedhofes, Ackerparzelle von 3 Morgen in Schabelnia, Ackerparzelle von 1000 Quadratmeter an der Zahnstraße, Feld (früher Besitzung von Koniarek) von 1500 m2, Rasenflächen zu beiden Seiten der Straße nach Cmok. Offerten in geschlossenem Briefumschlag mit der Angabe des Pachtzinses sind spätestens bis zum 5. September d. Js. beim Magistrat, Zimmer 24, abzugeben. Die Offerten müssen mit einer dementsprechenden polnischen Anschrift wie z. B. „Dzierżawa parceli ornej w wielkości 2 morg na t. zw. Wielkiej Skotnicy oder Dzierżawa pola przy szkole III w Miejskiem Janowie“ versehen sein. —h.

Schoppinitz. (Wichtig für Arbeitslose.) Nach einer neuerlichen Verfügung der Gemeindekassenverwaltung werden die Notstandszusätze an die Arbeitslosen nur an Sonnabenden und zwar für männliche Personen von 10 bis 12 Uhr und für weibliche von 8 bis 10 Uhr, vormittags zur Auszahlung gebracht. Die Auszahlung der Beihilfe an die Arbeitslosen, denen eine solche nach dem Gesetz zusteht, wird wie bisher an Montagen verabfolgt. Obige Verfügung hat Gültigkeit bis auf Widerruf.

Schoppinitz. (Ausbesserung der ul. 3-go Maja.) Die Verwaltung der dem Kreisamt unterstellten Wege und Straßen hat gestern mit der Renovierung des ihr zustehenden Teiles der ul. 3-go Maja begonnen. Die Schlacken- und Staubunterlage, die schon oft die Kritik der Presse hervorrief und so manche Intervention von seiten des Gemeindevorstandes notwendig machte, wird in der ganzen Länge der Straße von der Kirche bis zum Rathaus entfernt. An ihre Stelle werden Granitsteine verwandt, die endlich die Staub- und Schutzbildungen, wie sie bisher möglich waren, voll beseitigen werden. —h.

Pleß und Umgebung

Der Bujakower Mord vor dem Gerichte.

Deutlich in Erinnerung ist einem großen Teil der Leser noch die schwere Bluttat, welche sich am letzten Tage des vergangenen Jahres auf der Straße Bujakow-Halemba ereignete. Dort wurde der etwa 30jährige Grubenarbeiter Bruno Mansfeld, verheiratet, durch einen Axthieb, welchen ihm der Mörder hinterrücks versetzte, betäubt und später von dem Mordbuben in den Chausseegraben geschleift, wo ihm die Schädeldecke durch 7 weitere Axthiebe zertrümmert worden ist. Die Bluttat wurde in den Nachmittagsstunden zwischen 5 und 6 Uhr verübt. Zwei Radfahrer, die von der Arbeit nach Haus zurückfuhren, bemerkten am Chausseerande etwas Ungewöhnliches und zwar sahen sie, wie sich ein Mann über eine, auf der Erde liegende Gestalt beugte. Die beiden Arbeiter riefen den Unbekannten an, der angab, daß ein Schwerverletzter der Hilfe bedürfe. Beim Herannahen sahen die beiden Ankömmlinge, daß der auf der Erde leblos liegende Mann, es handelte sich um den besagten Mansfeld, den Schädel zertrümmert hatte, und furchtbar blutete. Der, bei dem Schwerverletzten verweilende Mann, war der 23jährige Paul Cipa, welcher allerdings, und das war für ihn später sehr belastend, einem der beiden Leute gegenüber einen falschen Namen angab. Während der jüngere der Beiden auf einem Fahrrad angekommenen Arbeitern Hilfe heranholen ging, begaben sich Cipa und der Andere nach Bujakow. Auf dem Gemeindeamt gab Cipa anfangs ebenfalls den richtigen Namen nicht an, erst dann, als auf ihn eingedrängt wurde. Er gab an, daß er fürchtete, in die ganze fatale Geschichte mit hineingezogen zu werden und deshalb habe er mit Rücksicht auf die eigenen Familienangehörigen es vorgezogen, den richtigen Namen nicht zu nennen. Die Sache kam den Beamten jedoch verdächtig vor, welche den Cipa, als mutmaßlichen Mordbuben arretieren ließen.

Am Tatort fand mn eine mit Blut besudelte Axt, Schnapsflaschen und die Mütze des Cipa vor. Die Aerzte stellten fest, daß der Tod durch Schädelbruch und Verblutung eingetreten ist.

Bei den darauffolgenden polizeilichen Verhören belastete sich der Angeklagte selbst, indem er angab, den Mansfeld, bei dem er einen Weihnachtsvorschuß von 130 Zloty gesehen hätte, mit der Axt, die er bei sich führte, auf der Chaussee niedergeschlagen, dann die Böschung heruntergezerrt habe. Die gleichen Aussagen machte Cipa auch vor dem Untersuchungsrichter.

Am gestrigen Mittwoch wurde in der Mordsache vor dem Landgericht Kattowitz verhandelt. Der Beklagte widerrief bei dem gerichtlichen Verhör alle diese Aussagen und betonte, daß er zu diesen belastenden Aussagen durch Drohungen und Mißhandlungen gezwungen worden ist. Er will dem richtigen Sachverhalt nach seinem Bruder begegnet sein, dem er auf der Straße zurief, daß er eine neue Arbeit auf Wolfganggrube gefunden hätte. Das sagte er aber nur, um den Vater zu beruhigen, der ihm Vorwürfe machte. Im Uebrigen brauchte er nicht arbeiten, da ihm von einem inzwischen verstorbenen Freund damals zugesichert wurde, daß er ihm einen beträchtlichen Teil Geld geben würde, welches er im Walde vergraben hätte. Es sollte sich um die Summe von 18 000 Zloty handeln. Die eigenartigen Aussagen des Angeklagten fanden keinen Anklang. Er erzählte weiter, daß er dem Versteck 10 Zloty entnommen habe und für diesen Betrag Fusel kaufte, den er dann austrank. Zwar wollte er dann noch zu seiner in Halemba wohnhaften Braut gelangen, doch verfehlte er im Alkoholrausch das Ziel, worauf er wieder umkehrte. Er kam gerade zu der Stelle, wo der Mansfeld von drei Radlern ermordet wurde, die bei seinem Herankommen die Flucht ergriffen.

Kurze Zeit darauf wurde er auch durch seinen Vater indirekt belastet, welcher seine Axt vermißte. In der Eigenschaft als Zeuge brachte Cipas sen. allerdings eine Axt mit, die er als sein Eigentum erkannt hatte. Er gab an, daß er die Axt im Kohlenkeller unter Kohlen verschüttet aufgefunden hätte.

In seinem Plädoyer hob der Staatsanwalt hervor, daß die Schuld des Cipa klar erwiesen sei. Der Angeklagte habe bis zum letzten Moment durch allerlei Ausreden die Schuld zu bemänteln versucht, was ihm jedoch nicht gelungen sei. An der Sache mit dem angeblich im Wald versteckten Geld sei natürlich kein wahres Wort. Belastend spreche für Cipa schon der Umstand, daß er gewissermaßen als Letzter mit Mansfeld zusammen gesehen worden ist, und das bald darauf die Bluttat zur Ausführung kam. Für den Beklagten, der wegen Körperverletzung schon vorbestraft gewesen ist, wurden 20 Jahre Zuchthaus beantragt.

Der Vertreter setzte sich in warmen Worten für den Angeklagten ein und führte aus, daß sich die Anklage im Grunde genommen nur auf Indizien aufbaue. Im Falle einer Bestrafung möge das Gericht erwägen, daß mildernde Umstände in Frage kämen, da der Angeklagte in betrunkenem Zustande handelte. Das Gericht verurteilte den Täter zu 7 Jahren Zuchthaus bei Anrechnung der Untersuchungshaft. Es wurde schwere Körperverletzung mit Todeserfolg als vorliegend angesehen. y.

Tichau. (Polizei-Hauptkommandant Zoltaszek verunglückt.) Ein schwerer Autounfall ereignete sich auf der Chaussee in der Nähe von Tichau. Dort stürzte ein Personenauto der Wojewodschaftspolizei in den Chausseegraben. Der Passagier, und zwar der Polizeikommandant Zoltaszek, wurde aus dem Auto geschleudert und erheblich verletzt. Ebenso ist der Autolenker verletzt worden. Beide Verletzte wurden in das Spital geschafft. r.

Alt-Berun. (Ein unvorsichtiger Autolenker.) Auf der Chaussee wurde von einem Lastauto der 26jährige Schmied Eduard Stadler aus Janow angefahren und erheblich verletzt. Nach Erteilung der ersten ärztlichen Hilfe wurde der Schwerverletzte nach dem Myslowitzer Spital geschafft. Wie es heißt, soll der Chauffeur die Schuld an dem Verkehrsunfall tragen, welcher angeblich ein zu schnelles Fahrttempo einschlug. r.

KONRAD SEIFFERT

Brandfackeln über Polen

24)

Nebenan lag der Trupp Hansen, die hatten kein Schwein geschossen, wir gaben ihnen die Hälfte von unserm ab, weil sie das Maul halten sollten, und dann hätten wir gar nicht alles wegschleppen können. Hansen vermißte Chumny. Der war in den brennenden Häusern gesehen worden mit einer Zeltbahn unterm Arm, aber das war schon lange her. Hansen fluchte und versprach ihm einen Tritt vor den Bauch

Chumny kam dann endlich, spät, betrunken, verdreckt. Er schleppte schwer an seiner Zeltbahn. Dreißig Flaschen Wein hatte er da drin. Die stellte er neben das Feuer. Er bekam keinen Tritt vor den Bauch. „Vom Regimentsstab. Kommt, es ist noch viel mehr da, ich zeige euch, wie man es machen muß!“ Er schaukelte mit Schmolz und Sontop davon.

Wir tranken inzwischen. Es war Wein aus dem Kramladen am Markt, den wir vorhin besucht hatten. Weil wir keine Zeit mehr hatten, nahmen wir nur einiges mit. Nun hatte der Regimentsstab den Laden ausgeräumt und wir hatten auch was davon.

Zum Unglück traf am gleichen Abend noch der Divisionsstab ein mit Oberleutnant Nuß und Sergeant Dünes. Dünes war gewissermaßen der Nachfolger von Wachtmeister Protze. Es sollte noch einen Stiefelappell geben. Aber Dünes bekam drei Flaschen Wein, damit war die Sache erledigt.

Weil der Divisionsstab da war, mußten wir das Haus, in dessen Garten unser Feuer brannte, räumen. Wir wollten einmal unter einem Dach schlafen, aber daraus wurde nichts. In dem Haus wurde die Küche für die Division eingerichtet. Wir richteten uns im Garten beim Feuer ein, Hansen zog mit seinem Trupp dicht an uns heran, ein Zelt bauten wir nicht erst, die Nacht war warm, Nebel war nicht da, wir hatten gut gegessen und noch besser getrunken, Chumny, Schmolz und Sontop hatten noch mehr Wein gebracht, dazu einen riesigen geräucherten Lachs und ein Paket Tee. Ich weiß nicht, wo sie das alles gefunden hatten. Chumny, der sonst entsetzlich schwerfällig, dumm und langsam war oder sich wenigstens so stellte, war zu einem andern Leben erwacht. Er war zwar betrunken, aber er war überwach und von einer blitzartigen Beweglichkeit: „Kommt, wir holen uns noch was zusammen, es wär schade, wenn's die anderen bekämen.“

„Es ist ja nichts mehr da.“

„Alles ist da, was du haben willst: Weiber —“

„Nein!“

„Wein.“

„Haben wir genug.“

„Schweine.“

„Haben wir auch.“

„Pferde.“

„Quatsch.“

„Pferde! Ich bring euch ein Pferd!“

„Du bist verrückt. Wir haben doch jetzt wieder vier.“

„Dann habt ihr eben ein Reservepferd. Oder Hansen nimmt es.“

„Pferde können wir immer brauchen.“

„Na also! Ich bringe auch einen Wagen mit.“

Schallendes Gelächter.

„Ein Pferd und ein Wagen!“

„Wozu denn bloß?“

„Weil ihr glaubt, ich sei dumm. Aber einen Wagen und ein Pferd bringe ich doch.“

„Was hast du denn noch auf Lager?“

„Bücher.“

„Bücher?“

„Bücher, seine gelbe, graue und schwarze.“

„Hast du sie dir schon angesehen?“

„Ja, aber ich kann sie nicht lesen. Kommst du mit? — Wer kommt noch mit?“

Chumny, der blinde Hesse und ich zogen los. Es ging um ein Pferd, einen Wagen und um Bücher. Ueber uns die Sterne, vor uns die brennende Stadt.

„Zuerst kommen wir zu den Büchern.“

„Da bleibe ich. Ihr könnt den Wagen und das Pferd inzwischen besorgen, ja?“

„Ja.“

Wir schlichen uns durch den langen Garten, gingen über eine Wiese, stolperten über ein paar tote Russen, stampften durch Schutt, krochen durch ein Drahtgitter, standen in einer schmalen Seitenstraße. Hinten ging blutrot Lohe hoch. Menschen jammerten da. Chumny stieß ein Hoftor auf, wir standen auf einem kleinen viereckigen Hof, rechts lief ein Brettergang erhöht am Hause entlang, eine Tür stand offen, wir gingen hinein, Chumny knipste seine Taschenlampe an, das Haus schien verlassen zu sein, alles lag wüst durcheinander, entweder hatten sie's bei der Flucht sehr eilig gehabt, oder die Infanterie hatte hier gekämmt.

„Da sind die Bücher.“

Ein zweiter Raum, eine Kammer, fensterlos, klein, quadratisch, vollgepfropft an den Wänden mit Büchern.

Ich zündete den Kerzenstumpf an, den ich in der Hosentasche trug.

„Du bleibst hier. Nebenan sind das Pferd und der Wagen. In zehn Minuten sind wir wieder hier. Mach schnell! Halts Maul!“

Chumny und der blinde Hesse verschwanden. Ich war allein.

Ich leuchtet mit dem Kerzenstummel, die Bücherrücken ab. Es waren fast alles hebräische Bücher. Ein paar schlug ich auf, stellte sie wieder hin, warf sie auf den Fußboden. Ich konnte sie nicht brauchen, weil ich sie nicht lesen konnte. In der Ecke war ein Sonderregal. Da lagen Stapel französischer Romane in gelben Einbänden und Hefte, rote, grüne, graue, gelbe Hefte, zum Teil in deutscher Sprache. Die schleppte ich alle auf den Hof, nahm noch einen Berg der gelben Romane, legte sie dazu und wartete auf Chumny und den blinden Hessen. Das Licht hatte ich ausgepustet.

Ich stand auf dem Hof. Im Gebälk des Hauses tickte überlaut eine Totenuhr. Ich stieß mit dem Stiefel gegen einen Posten. Einen Augenblick war es still. Dann tickte es weiter. Wir sind doch nicht abergläubisch. Ein kleines Tierchen. Wo die Leute geblieben sein mögen? Juden haben hier gewohnt. Es gibt hier sehr viele Juden. Das dort ist der Polarstern. Man kann sich sehr fein nach dem Polarstern richten. Da ist Norden. Wir ziehen nach Osten weiter. Da ist Osten. Da brennt es immer noch. Das wird morgen noch brennen. Wie sie da schreien! So einfach ist das nicht, brennt einem das Dach überm Kopf weg. Na, das dauert aber ziemlich lange, meine Herren! Könnten sich auch beeilen. Der besoffene Chumny! Der ist hier schon gewesen. Und sonst kann er nicht bis drei zählen. Macht der Wein. Der müßte eben jeden Tag zu saufen kriegen. Da kommen sie. Herrgott! Machen die Krach! Wenn das bloß nicht schief geht.

(Fortsetzung folgt.)

Musikalische Schweiz

Von Werner Richter.

Im Kanton Tessin wird die Schweiz musikalisch, indem sie italienisch wird. Oder soll man sagen (was man genau so gut könnte), Italien werde hier schweizerisch?

Wie dem auch sei, — in diesem in den Süden hineinragenden schweizerischen Dreieck, wo die Edelkastanie ganze Gebirgstäler rauschend erfüllt, wo auch die furchtsame Kalla sich im Freien öffnet und Zitronenbäumchen mit weißgekalkten Stämmen in Holzkübeln gezogen werden, — in dieser Schweiz, die dabei nie aufhört, Schweiz zu sein, ist das zu allererst Ueberraschende die plötzliche, allgegenwärtige Musikalität.

Im elementarsten Sinne schon: es wird überall musiziert. In den Städten findest du immer wieder jemanden, wie jenen Schuster, der in Lugano in enger Altstadt in tiefem, fast lichtlosem Keller hockt, bis in die Nacht sein Leder hämmert und dennoch mit dem Tremolo seines Gesanges, ein wenig näselnd, ein wenig schluchzend, unaufhörlich die Gasse erschüttert. Musik ist schlechthin überall. Der emsige Anstreicher etwa mit dem hübschen Mussolinikopf, über den Locken eine alte, farbbespritzte Kaffeetüte, der von hoher Leiter herab einer Hausmauer ein behutsames Resedagrün verleiht, — er pfeift ganze Verdi-Arien klar und reinlich bis zur letzten Note. . Und wenn abends in Bellinzona etwa die Arbeiter aus den Steinbrüchen heimkehren, so bleiben sie noch lange von dem kleinen, auf der Straße spielenden Cafeehausorchester stehen; schweigend verharren sie da, die Gesichter ernst vor lauter Sachverständnis, die nackten braunen Arme schiedsrichterlich über dem Hemd gekreuzt. Nichts schlechthin geht ohne Musik. Die Seeufer hallen bis spät nach Mitternacht von Gesang und zartem Trommeln der Gitarren wider. Und wenn man irgendwo einmal bei Tage aus einem Hinterhof ein Kind sehr unglücklich weinen hört, so fragt man sich bestürzt, wie denn dergleichen hier möglich sein könne...

*

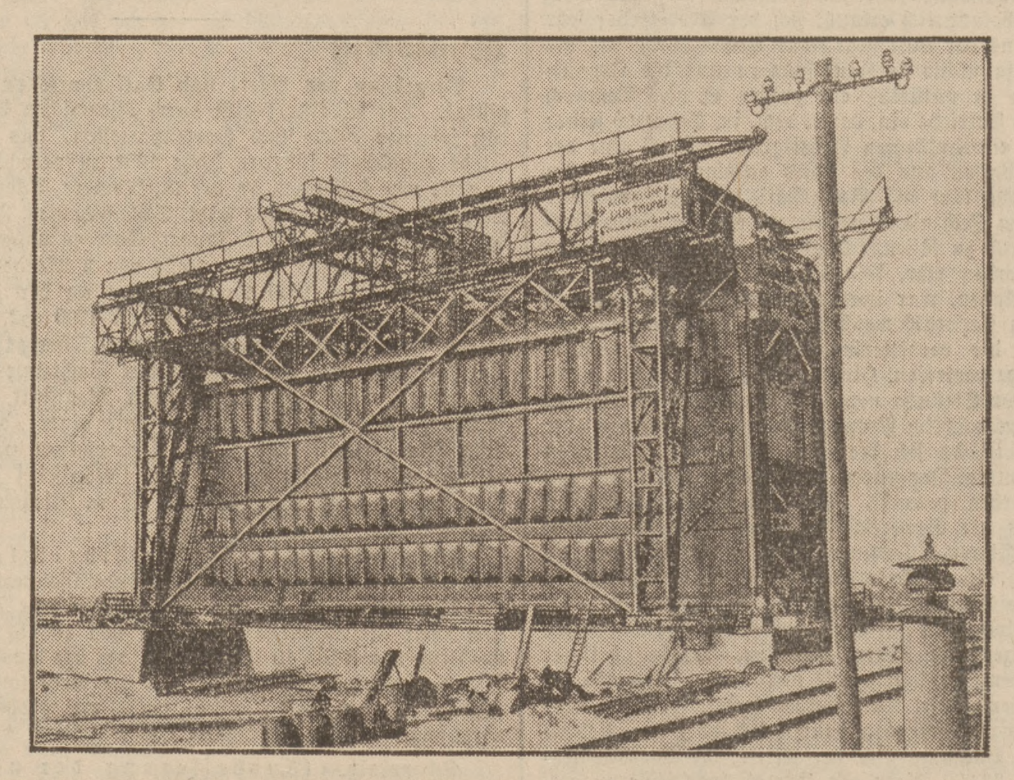
Es geht noch viel weiter. So reicht (im übertragenen Sinne) diese Musikalität bis in die Architektur: in die feinfühlige Gliederung der Fassaden, in die Verteilung der Fenster, in die beruhigende Abschlußgeste, mit der sich die stumpfwinkligen Zeltdächer über die würfelförmigen Häuser legen, in die unbeschreiblich noble Farbgebung: ein etwas milchiges Erdbeerrot, ein etwas mit Staubgrau gemischtes Tomatenbraun, ein gelblich getöntes Sahneweiß und ständig aufs sensibelste hineinkombiniert das gedämpfte Grün der langen schmalen Fensterläden. Wie menschlich reif und abgeklärt ist diese Bauweise: Fassade fügt sich brüderlich an Fassade, ohne sich auf Kosten der andern vorzudrängen. Allen gemeinsam ist hier schon die Erkenntnis, daß der einzelne nichts ist, ein lächerlich auftrumpfender Fant höchstens, ehe er nicht harmonisch in seiner Umwelt steht. Aber so kann wohl nur in einem Volke gebaut werden, dem musikalisches Empfinden selbstverständlich ist wie Atmen....

*

Diese Musikalität des Tessin, — sie umfaßt natürlich auch seine Menschen, insbesondere Kinder und junge Mädchen. Der Rhythmus, in dem manche dieser reizenden Persönchen im Abenddämmern Arm in Arm oder in Obhut der beleibten Mutter am Quai promenieren, — dieser Rhythmus steigt in vollendeter Harmonie von Spann und Knöchel über Hüfte und Wirbelsäule bis zu den zarten Schultern und dem schmalen Kopf, um den lackschwarzes Wellenhaar sich schmiegt, — und für den der Pagenschnitt eigens erdacht zu sein scheint. Was man anderwärts unendlich mühsam den Mannequins beibringt, das ist hier natürlich erwachsen. Diese Mädchen schreiten (man kann das ein wenig pathetische Wort „schreiten" hier durchaus nicht vermeiden) wie zu den Klängen eines imaginären Orchesters, sanft, behutsam und doch offenäugig und selbstbewußt. Neben ihnen haben die nordschweizerischen Damen — die Guten mögen nicht zürnen — allzuleicht nur etwas Wuchtig-Walkürenhaftes.

*

Seltsame Symbiose der Natur? Oder der Geschichte? Wer verschmolz hier die verläßliche Diszipliniertheit der Alemannen so unlösbar mit der sinnlichen Empfänglichkeit der Romanen? Sind es Schweizer, die hier siedeln, sind es Italiener? Nie wird es klar. Zwar führen sie in Arkaden und steilen Treppengäßchen das naive, ganz nach außen gerichtete Kleinleben der italienischen Straßen; jedoch diese Straßen sind ja aufs ernsthafteste, aufs schweizerischste gepflegt, gepflastert, gesäubert, kanalisiert. Der Tessin hat daher auch nicht die unmittelbare Vitalität, das Hitzig-Animalische Italiens, das in seiner nahen Verwandtschaft mit dem Tierischen den Fremden zuweilen erschreckt. (Womit zusammenhängt, daß man hierzulande kaum etwas von der weiter südlich immer wieder auf die Nerven fallenden Tierquälerei bemerkt, daß hier eher eine Art Kameradschaft auch mit der stummen Kreatur besteht.) Kurzum: das Elementare des Südens ist noch da, aber gebändigt, — keineswegs zur fahlen Nüchternheit des Nordens entfärbt. Es ist vielmehr zwischen Norden und Süden hier ein Drittes, ein sehr anmutiges Medium erschaffen worden, indem eine vielhundertjährige Entwicklung die Wesenselemente zweier im Grunde durchaus gegensätzlicher, durch die Alpen voneinander getrennter Völker vereinigte und harmonisierte —; was aber heißt das anders, als daß sie nach musikalischen Gesetzen sie einander anglich und band?



Eines der Schleusentore für Deutschlands größte Seeschleuse

die Nordschleuse in Bremerhaven, deren Bau den größten Ozeanriesen, auch der „Europa" und der „Bremen", das Einlaufen in den Binnenhafen ermöglichen wird. Das Schleusentor hat eine Breite von 45 Metern, während die Schleusenkammer sogar 60 Meter breit und 372 Meter lang sein wird. Der Bau dieser zweitgrößten Schleuse der Welt, deren Grundstein im Frühling vorigen Jahres gelegt wurde, soll im Jahre 1932 bendet sein.

Ein unbekanntes Volk

Das Volk der Dzems gehört zu den unbekannten Bewohnern Afrikas, die sich bis jetzt allen Versuchen der Forscher, sie zu studieren und in ihren Lebensgewohnheiten zu beobachten, entzogen haben. Die Dzems sind jedoch dem Schicksal nicht entgangen, von der Wissenschaft erfaßt zu werden. Eine französische Kolonialzeitschrift berichtet jetzt über dieses Volk, von dem man sogar die genaue Kopfzahl weiß: Männer, Frauen und Kinder zählen zusammen 3107 Menschen, die zwischen Kamerun und Mittelkongo einen verlorenen Winkel im tiefen Urwald bewohnen, immer darauf bedacht, daß man von ihnen keine Notiz nehme, im übrigen aber dem Fetischismus, dem Ackerbau und dem Fischfang ergeben. Sie machen sich nicht viel aus der süßen Batate, zeigen auch keine besondere Vorliebe für Maniok und Erdnuß, sondern geben der Banane den Vorzug, die sich, wie ein Apfel in Europa, pflücken läßt, was darauf hinzudeuten scheint, daß die Dzems schlaue Leute sind und das wirtschaftliche Prinzip, den größten Effekt mit dem geringsten Aufwand an Kräften zu erzielen, erfaßt haben. Handel und Wandel sind Dinge, die ihnen ein Lächeln abnötigen; in Suanke erwarb im Jahre 1928 ein Dzem, der einzige seines Volkes, ein Handelspatent. Er wurde deshalb von seinen Stammesgenossen verachtet. Fern der europäischen Zivilisation heiraten die Dzems ohne jedes Gepränge, und ihr Tamtam dröhnt zu Ehren der künftigen Ehefrau, die keinen weißen Schleier, keine Orangenblüten, keine silbergestickten Schuhe und meistens auch keine Liebe kennt. Die Hochzeitssitten der Väter werden jedoch mit großer Gewissenhaftigkeit gepflegt. Es ist einem Dzem verboten, ein junges Mädchen seines Stammes heimzuführen. Er geht daher in die Nachbarschaft auf die Brautschau, und wenn er Gnade voro den Augen der Familie gefunden hat, begleitet der Vater oder der Onkel der Braut diese bis zum Dorf des Bräutigams, der dann den zum Hochzeitsmahl bestimmten Hammel schlachtet, während das Mädchen die Hütte des künftigen Gemahls betritt. Die Eltern der Braut sind gehalten, dreimal im Lauf von vierundzwanzig Stunden Badewasser für die junge Frau herbeizuschleppen, eine Vorschrift, die dem Reinlichkeitsbedürfnis der Dzems Ehre macht. Der Braut ist es verboten, das Feuer des Herdes brennend zu erhalten oder anzustecken. Fünf Tage lang dauert die Einschließung des Mädchens in der Hütte, und während dieser Zeit hat sie kein Recht, die Behausung des Mannes zu verlassen, selbst nicht unter dem triftigsten Vorwand. Der junge Ehemann dagegen widmet sich jeden Morgen mit Eifer und Hingabe allen Arbeiten, die der Haushalt mit sich bringt, eine Anstrengung für die er am dritten Tag, an dem er endlich die Ehe vollzieht, reichlich entschädigt wird. Nach der Vermählung darf die Frau endlich das Feuer berühren, nachdem sie es angesteckt und plötzlich wieder ausgelöscht hat.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Johann Kowoll, wohnhaft in Katowice, ul. Plebiscytowa 24; für den Inseratenteil: Anton Rzyttki, wohnhaft in Katowice, Verlag und Druck: „Vita". nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, ul. Kościuszki 29.

Boston

Roman von Upton Sinclair

99)

Betty selber war es warm. Das Blut durchflutete ihre Wangen und ihren Hals, es kam und ging wie ein Nordlicht am winterlichen Himmel. Ihre Augen schimmerten, — etwas mußte in dieser Nacht geschehen sein, sie waren so lebendig. Ein solch eifriges Gesicht, ein Lächeln und zwei Reihen weißer, glatter, fast durchsichtiger Zähne. Sie trug einen weichen, braunen Mantel mit einem Pelzkragen, in der Farbe zu ihrem Haar und zu ihren Augen passend, — die Leute auf der Straße drehten sich nach ihr um. So zart, so klug und feinfühlig! Und sie kannte all diese Häßlichkeiten, sie konnte ihnen die Stirn bieten, ohne zurückzuschrecken, ohne sich alt und mutlos zu fühlen, ohne sterben zu wollen!

„Liebes, was ist los? Du machst dir irgendwelche Sorgen!" Sie las Cornelias Gedanken wie ein offenes Buch. „Was quält dich? Hat dir Lee Swenson etwas Entmutegendes erzählt?" Dann rasch: Laß dich nicht durch ihn erschrecken, Liebste! Wir werden sie schon freibekommen! Hast du Angst um sie?"

„Nein . . ."

„Was also hat er dir erzählt? Sag' doch, was!"

„Wir haben über vieles gesprochen, über den Prozeß und andere Dinge. Es ist eine schreckliche Welt, liebe Betty."

„Ja, man richtet Menschen durch falsche Beschuldigungen zugrunde. Und dann wieder passiert es manchmal, daß diese Menschen auch irgend etwas angestellt haben! Es ist schwer zu sagen, was gerade los ist, und dein armer Kopf ist ganz verwirrt von dem Versuch, alles zu wissen! Nicht wahr?"

„Mr. Swenson wollte nicht, — daß ich darüber spreche . . ."

Betty lachte lustig. „Der alte Lump! Er glaubt, er kann Goe und mir etwas verschweigen! Ich weiß, es ist sehr gefährlich, wir dürfen nichts ausplaudern. Aber sage ihm, daß ich immer weiß, was du im Kopf hast, lange bevor du es selber weißt, und daß er diesen Fall nicht ohne Joe und mich bewältigen kann. Das ist eine Sache für junge Menschen, glaube mir."

Betty zog ihren Mantel aus, nahm den kleinen, pelzbesetzten Hut ab, kniete nieder und legte ihre warme Wange an die kalte Wange ihrer Großmutter. „Was für ein Einfall, eine nette, alte Dame mit Geheimnissen und Rätseln zu belästigen! Er hat dir wahrscheinlich erzählt, daß Belastungszeugen nicht immer die Wahrheit sagen, und daß Verteidiger manchmal den Teufel mit Beelzebub austreiben. Bist du deshalb so betrübt?"

„Wo warst du so lange?" erwiderte Cornelia, — die einzige Ausflucht, die ihr in der Eile einfallen wollte.

„Laß gut sein, — noch mehr Rätsel und Geheimnisse; ich werde dir morgen früh alles erzählen. Und nun geh zu Bett, bevor deine alten Knochen zu Eis gefrieren." Sie führte Cornelia in das Schlafzimmer, brachte ihr ein Glas heiße Milch und nannte sie ein „krankes Kätsiken", — eine Reminiszenz an die Zeiten, da Cornelia von der Arbeit in der Tauwerkfabrik völlig erschöpft gewesen war, und Vanzetti sie so zärtlich gepflegt hatte. Nachdem sie die Milch getrunken hatte, wickelte Betty sie ein wie ein Baby, gab ihr einen Gutenachtkuß, löschte das Licht aus, machte das Fenster auf und sagte: „Nun sei ein gutes Kind, und morgen früh sollst du ein paar nette Neuigkeiten hören!"

13.

Heller Sonnenschein, das schwarze Dienstmädchen machte Feuer an, Cornelia saß in ihrem Schlafrock vor dem Ofen, trank ihren Kaffee und knabberte an ihrem gerösteten Brot. Betty saß neben ihr in einem blauseidenen Kimono, und als sie mit dem Essen fertig war, nahm sie das Servierbrett und stellte es mit den Wortei beiseite: „Damit du es in deiner Aufregung nicht umwirfst." Dann schloß sie die Tür, setzte sich dicht zu ihrer Großmutter, schob das kurze Haar aus der Stirn zurück und sagte: „Sei gefaßt und falle nicht in Ohnmacht. Joe und ich haben geheiratet."

„Ja, Liebling."

„Aber Joe hat doch eine Frau!"

„Das ist eine alte Geschichte."

„Nun, und du kannst doch nicht einen Mann heiraten, der schon verheiratet ist!"

„Doch, doch, Nonna, wir haben es arrangiert. Siehst du, wir haben uns selbst getraut."

Etwas in Cornelia hörte sekundenlang zu arbeiten auf, und die Stimme versagte ihr gänzlich. Bettys Stimme war fest, aber eine rötliche Welle durchflutete ihren Hals und ihre Wangen bis unter das kurzgeschnittene braune Haar. „Siehst du, da die Gesetze so unvernünftig sind, haben wir die Sache selbst in die Hand genommen. Joes Frau ist in Reno *), aber es dauert furchtbar lang, man kann gar nicht wissen, wie lange. Und es ist doch zu dumm, daß wir, wo wir uns doch lieben, herumsitzen und warten sollen, bis irgendein Beamter uns die Erlaubnis gibt, unser Leben zu leben."

Pause. Cornelia war noch nicht ihrer Stimme mächtig.

„Ich will gleich hinzufügen, daß das keine Freie-Liebe-Dummheit ist. Du wirst an Suffragetten denken und an alle diese Dinge, aber damals war ich noch ein Kind und warf mit romantischen Worten um mich. Doch jetzt bin ich zweiundzwanzig, und ich will den Mann, den ich liebe, haben, — für mein ganzes Leben, und das weiß er; ich habe ihm gesagt, wenn irgendeine andere Frau ihn mir wegnehmen will, kratze ich ihr die Augen aus. Du siehst also, daß es eine durchaus respektable und konventionelle Angelegenheit ist."

„Ja," sagte Cornelia leise.

„Ich habe gewartet, — gute sechs Monate lang habe ich darüber nachgedacht, ob ich nicht einen Fehler mache. Jetzt, da ich ganz sicher bin, würde ich mir gern von irgendeinem Richter oder Geistlichen die paar Zauberworte anhören, die das unmoralische Verhältnis in die heiligen Bande der Ehe verwandeln. Aber du siehst doch, wie es ist, der Richter wird noch lange nicht und der Geistliche nie dafür zu haben sein, weil Joes Frau keinen Ehebruch begangen hat, — das heißt, sie hat ja ihren Mann bei sich, aber es soll nicht gerichtlich bewiesen werden, so daß die Neugierde des Geistlichen nach dem kirchlichen Gesetz nicht befriedigt sein wird. Ich habe das alles in der Volksbibliothek nachgelesen, und ich will es dir erklären, wenn du nicht weißt, was ich meine."

„Nein, ich verstehe schon," sagte Cornelia, immer noch sehr matt.

„Nun, Nonna, damals, als der Großvater die Großmutter nahm, hat die Jugend nicht für sich selber gedacht. Jetzt aber hat die Welt sich verändert, und deshalb muß meine liebe, alte Beschützerin sich hinsetzen und sich folgende einfachen Fragen stellen: Glaubst du, daß meine Liebe zu Joe oder seine Liebe zu mir, durch irgendeine Formel, die irgendein Richter oder Geistlicher uns vorsagt, in irgendeiner Weise heiliger oder reiner werden würde? Glaubst du das wirklich?"

Cornelia dachte nach.

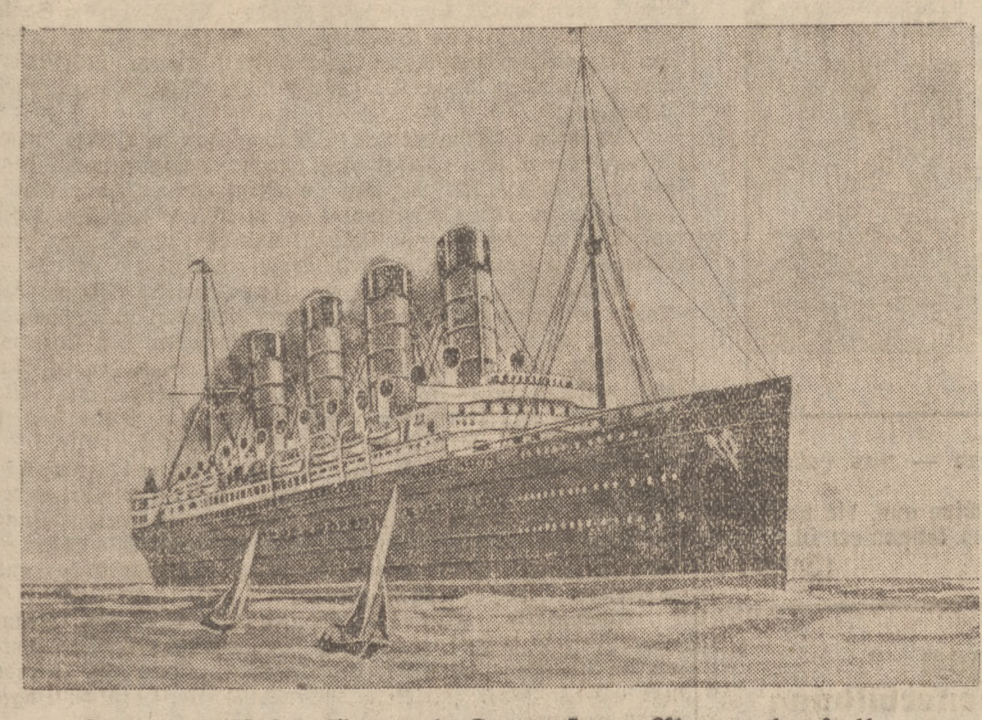
„Denk nur richtig nach," sagte Betty.

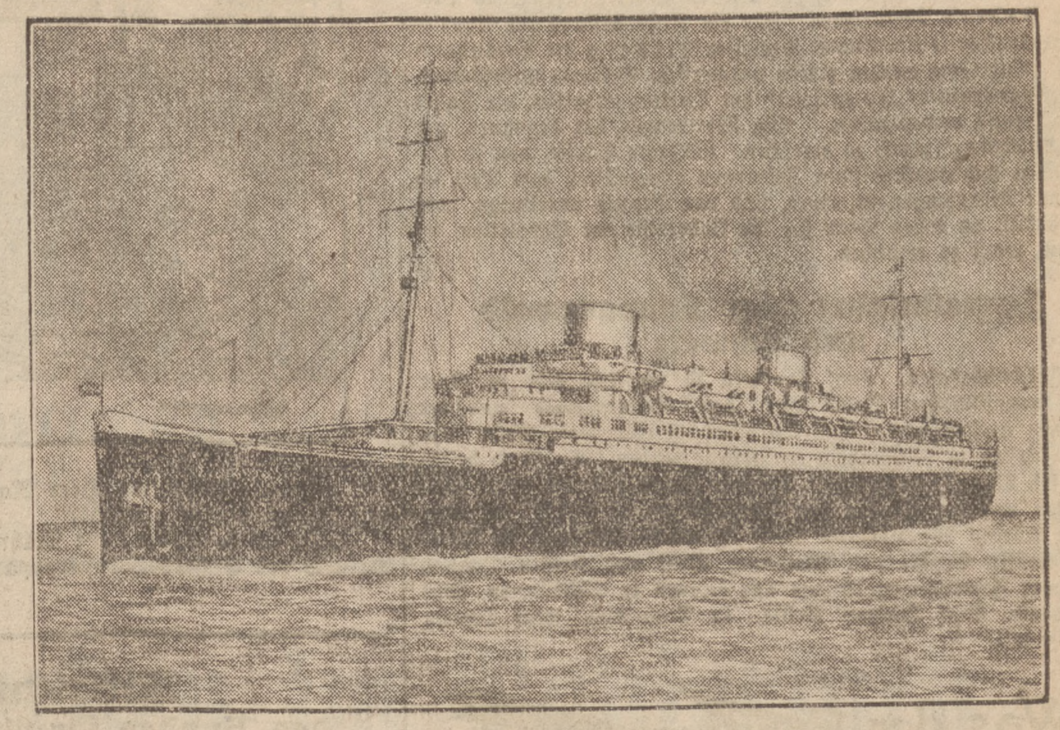
„Nein, das glaube ich wohl nicht."

(Fortsetzung folgt.)

*) Stadt im westlichen Amerika, wo die Scheidungsgesetze eine Ehetrennung erleichtern.

Wettrennen um das Blaue Band des Ozeans





Der englische Cunard-Dampfer „Mauretania“ und der Lloyd-Dampfer „Europa“

deren gegenwärtige Amerikafahrt ein regelrechtes Wettrennen ist. Beide Schiffe verließen gleichzeitig Southampton. In Cherbourg traf die „Mauretania“ eine Viertelstunde nach der „Europa“ ein, kürzte jedoch ihren Aufenthalt auf ein Mindestmaß ab, so daß sie einen Vorsprung von 20 Minuten vor der „Europa“ gewann. Obwohl die „Mauretania“ nach ihrer Modernisierung das schnellste Schiff der englischen Handelsflotte ist, bezweifelt man, daß es ihr gelingt das „Blaue Band“, in dessen Besitz sie jahrelang war, von Deutschland zurückzuerobern.

Das Geheimnis um Andree

Die zusammengebrochene Mordtheorie — Wie lange halten sich Leichen im Eis? — Wo ist der dritte Mann? — Eine zweite Nobile-Tragödie

Nach 33 Jahren vergeblichen Suchens nach den Resten der Andree-Expedition fanden Fischer auf der sogenannten Weißen Insel nördlich Spitzbergen zwei Leichen im Eis, von denen die eine unkenntlich war, die andere jedoch zweifellos mit der Persönlichkeit des Forschers Andree identifiziert werden konnte. Bei dieser Expedition, über deren unglücklichen Verlauf man jetzt einige Klarheit zu gewinnen beginnt — noch sind freilich die Tagebücher zugefroren — hat es sich um den ersten Versuch gehandelt, den Geheimnissen des Pols mit einem Luftfahrzeug beizukommen. Dieses Luftfahrzeug war ein einfacher Freiballon, der nur notdürftig mit Hilfe von Segeln und Schleppseilen ein wenig lenkbar gemacht worden war; unten hing eine kleine geschlossene Kabine.

Wo ist der Ballon?

Auffällig ist vor allem, daß man von dem Ballon selbst keine Spur entdecken konnte. Man glaubte den Ballon nach den Aussagen von Eskimos auf der Seite von Alaska entdeckt zu haben. Es ist möglich, daß, genau so wie im Fall Nobile, ein Teil der Besatzung auf dem Eis abgesetzt war, indes der Ballon mit einem Insassen weiter abgetrieben und unbekannt verschollen ist. Merkwürdigerweise fehlt auch bei der neuesten Entdeckung im Polareis jener dritte Teilnehmer der Expedition. Da jetzt auf dem Eise alle möglichen Ausrüstungsgegenstände vorgefunden wurden, ist nicht anzunehmen, daß es sich um eine Unfallslandung gehandelt hat. Eine andere Theorie besagt freilich, daß die Forscher den Ballon an anderer Stelle verlassen haben, um auf der Weißen Insel zu überwintern und die Ankunft von Fischern abzuwarten, die hier häufiger herkommen.

Der Mord in der „Thulefahrt“.

Es ist in diesen Tagen interessant, sich eine Vermutung über das Schicksal Andrees zurückzurufen — eine Vermutung, die mit der Auffindung des unversehrten Körpers des Forschers freilich keinerlei Wahrscheinlichkeitswert besitzt. Ausfürlichen Bericht über diese Vermutung findet man in dem auch ins Deutsche übersetzten Buch „Thule-Fahrt“ des dänischen Nordpolforschers Knud Rasmussen, in dem von der Forschungsreise des katholischen Eskimomissionars Pater Turquetil zu den nördlichsten Eskimostämmen in Alaska berichtet wird. Der Pater erreichte im Jahre 1900 eine große Eskimosiedlung, die noch niemals von einem Europäer betreten wurde. Turquetil erzählt, wie bei diesem und bei einem späteren Aufenthalt in dieser Siedlung sich die Männer des Eskimostammes um ihn gesammelt hätten, um ihn zu fragen, ob es im Lande der weißen Männer große fliegende Zelte gäbe. Es wären vor Jahren einmal zwei weiße Männer mit einem kleinen fremden Hund und einem solchen fliegenden Zelt in ihr Land gekommen, wo sie einige Zeit gelebt hätten, bis sie von einem anderen Stamm getötet worden wären. Die Männer hätten sich mit einem Eskimo um ein Renntier gestritten, das jeder von ihnen geschossen haben wollte. Der weiße Mann hätte behauptet, seine Kugel habe früher getroffen als der Pfeil des Eskimos. Es wäre zum Kampf gekommen, und in diesem Kampf seien die weißen Männer ermordet worden.

Lehden wurde bestätigt.

Eine Zeit lang glaubte man, hier der Wahrheit über das Ende der Expedition Andrees nahe gekommen zu sein. Tatsächlich aber hat Turquetil die Eskimosprache nur äußerst mangelhaft beherrscht, und schon deshalb sind Mißverständnisse durchaus nicht ausgeschlossen. Der Eskimoforscher Christian Lehden meinte gleichfalls, daß das Ganze das Ergebnis von Verständigungsfehlern, Suggestivfragen und der bei vielen Naturvölkern anzutreffenden Sitte sein können, eine direkte Frage eines Weißen nicht zu verneinen. Der sensationelle Fund dieser Tage gibt Lehdens Theorie Recht. Andree ist verhungert oder erfroren, aber nicht ermordet worden.

Schon einmal enteist?

Auf den ersten Gedanken scheint es fast unmöglich, daß Menschenleichen auf so lange Zeit ohne jede Veränderung im Eis konserviert werden können. Nach den bisher vorliegenden Berichten scheint die eine der beiden Leichen bereits einem Angriff von Eisbären ausgesetzt gewesen zu sein. Das ist aber nur möglich, wenn in den 33 Jahren, die seit dem Ende der Expedition vergangen sind, schon einmal eine Enteisung der Leichen stattgefunden hat, bei der sie an der Oberfläche lagen. Tatsächlich können sich in Eis eingebettete Leichen Jahrhunderte lang im Eise halten, vorausgesetzt, daß sie in der Zwischenzeit nicht mit atmosphärischer wärmerer Luft zusammen kommen oder gar der Sonne ausgesetzt werden. Befinden sich die Leichen in einer Schicht, in der sie abwechselnd gefrieren und auftauen, so ist die Zeit der Auftauung immer eine Zeit der Zersetzung und Verwesung. Da Bazillenzahl und Entwicklungswärme in der Arktis durchaus gering sind, sind allerdings die Fäulnismöglichkeiten an sich herabgesetzt.

10 000 Jahre altes Gefrierfleisch.

Man hat seinerzeit in sibirischen Tundren Mammuts, die etwa schon 10 000 Jahre alt sind, ausgegraben, bei denen Fleisch und Haare noch vollkommen intakt waren. Tatsächlich ist dieses Fleisch ohne weiteres von Hunden gefressen worden. Ist irgendein Elementarereignis, etwa eine Verschüttung in einem Schneesturm oder in einer Lawine erfolgt und taut durch spätere Schnee- und Eisüberlagerung die Leiche nicht wieder auf, so kann sie ohne jede Verwesungsspuren nach Jahrhunderten ebenso frisch zu Tage treten, als ob das Opfer eben erst gestorben wäre. Anders liegen die Dinge freilich, wenn die Leiche nach dem Auftauen eine geraume Weile der Luft ausgesetzt gewesen ist und erst dann entdeckt wird, wenn sie bereits in Fäulnis übergegangen ist. Man kann dann annehmen, daß die Fäulnis nach der Vereisung erfolgt ist.

Tote, die mit dem Gletscher wandern.

Nicht selten stürzen Touristen im Firngebiete ab oder fallen in Gletscherspalten. Werden sie nicht gefunden, so machen sie oftmals den gesamten Talwanderungsprozeß mit, der sich über Jahrzehnte oder Jahrhunderte erstrecken kann. Aus der lockeren Firnmasse, die man noch als Schnee bezeichnet, gehen sie langsam mit jener in kompaktes Eis über und da sie durch Gefrieren von gleicher Beschaffenheit und Dichte sind, halten sie dem Eisdruck der Masse stand. Das gleiche geschieht mit Lawinenverschütteten, wenn die Lawinenmasse in Firn erstarrt. Der Wärmeaustausch mit dem Eise findet solange statt, bis sich die Kälte vollkommen ausgeglichen hat. Gletscherleichen können durch Zufall 30 bis 50, ja Hunderte von Jahren später unten auf einmal ausgeladen werden. Im übrigen halten sich Gletscherleichen nicht so lange wie Arktisleichen, da die mikroskopische Fauna und Flora im Gebirge ein bedeutendes Ausmaß und infolgedessen schädigenden Einfluß besitzt.

Da beide Gebiete, Arktis und Gletscher, verhältnismäßig wenig begangen werden, so ist die Auffindung der Eisleichen im allgemeinen nur dem Zufall zu verdanken. Es ist durchaus nicht ausgeschlossen, daß man eines Tages auch die menschlichen Reste der Nobile-Expedition im Polareise auffinden wird.

Picknick in USA.

Jeder deutsche Verein, der etwas auf sich hält, macht jährlich seine Gründungsfeier und sein Sommerfest.

In Amerika veranstaltet man den Sommer hindurch Picknicks. Ohne allzu weitreichend vereinsmäßig organisiert zu sein, kann man doch wöchentlich mindestens zwei solcher Picknicks mitmachen. Einladungen dazu kommen von allen Seiten. Man kauft sich seine Eintrittskarte, die meist 1 Dollar kostet und stellt sich mittags oder nachmittags auf irgendeinem Rastort im Walde oder an der See rechtzeitig ein.

In der Umgebung jeder Stadt gibt es eine Anzahl Picknick-Plätze in der Art:

Der alte Brauch wird nicht gebrochen,
Hier können Familien Kaffee kochen.

Die einzigen Utensilien solch eines Platzes sind Tische und Bänke. Alles andere besorgen die Veranstalter.

Man darf den Zeitpunkt des Treffens nicht verschwitzen. Am Anfang steht der Hauptzweck der Veranstaltung: das Essen im Freien. Dafür hat man seinen Dollar bezahlt, also rechtzeitig angefahren! Wer kein Auto hat, läßt sich von jemandem mitnehmen.

Schon winkt die Wagenburg, die sich um die Waldidylle gebildet hat. Männlein und Weiblein stehen plaudernd und lutschend herum. Es hat nämlich schon begonnen — und der erste Gang der Freilicht-Freiluft-Futterei ist ein Bonbon in der Größe eines Hühnereis, von einem Holzspeiler durchbohrt. (Die Berliner Kinder nicken hier verstehend: „kennen wir — bloß en bißken kleener“.) In Amerika muß alles „das Größte der Welt“ sein, warum nicht auch die Lutscher. Damit ist allerdings so wenig wie beim Wolkenkratzer die Zweckmäßigkeit der Sache erklärt. Es ist eine Kunst, von diesen harten süßen Eiern etwas abzulutschen. Beißen ist vergeblich: das Härteste der Welt! Sich in einen Streit mit den Superlativen einzulassen hat keinen Sinn. Die meisten Leute haben hier eine solche Uebung in der Behandlung der Picknick-Bonbons erhalten, daß sie in der Lage sind — das Eierlein ganz ins Maul zu stecken — (des größten der Welt). Da aber zu befürchten ist, daß ungeübte Backentaschen platzen, so ist es besser, die süßen Steine heimlich, still und leise ins Meer zu versenken und sich selbst in die traute Philosophie über Amerikas Größe und der ästhetischen Betrachtung darüber sich zu ergeben.

Ein großer Bratrost steht zur freien Benutzung auf dem Platz. Man hat Holzkohlen mitgebracht und entzündet sie. Auf der Patze brutzeln die saftigen Steg's (Fleischstücke) von rugrigen Männerhänden gewendet.

„Ist das Braten hier nicht Frauenarbeit?“

„O, no, nur die deutschen Männer drücken sich davor. Die Männer, die hier aufgewachsen sind, machen die Arbeit gern“.

Es ist ein Picknick eines Männervereins, die Frauen sind heute Gäste. Beim Picknick der Frauen hat der Delikatessenhändler alles fix und fertig geliefert.

Die Tische sind weiß gedeckt. Rasch sind Teller, Tassen, Messer, Gabel und alles sonstige Gerät aufgestellt. Dann essen unter grünen Bäumen, bei blauem Himmel, Vogelzwitschern und Autohupen etwa 150 Menschen ihr Picknick-Diner. Man läßt sich nicht lumpen. Alle Genüsse der Küche bis zur vorzüglichen Eiscreme werden serviert.

Heute wird zu Ehren der deutschen Gäste deutsch gesprochen — so weit man es noch kann. Viele der Alten haben Deutschland nie gesehen. Sie haben deutsch von den Eltern in der Sonntagsschule gelernt. Die Kriegsjugend spricht nicht mehr deutsch. Ihre Namen nur erinnern an die alte Heimat.

Das wird ein schönes Deutsch-amerikanisch.

„How long willst Du stay hier?“

„Gibt es auch Picknick's in Deutschland?“

„Habe die Arbeitsleit gut zu schaffe?“

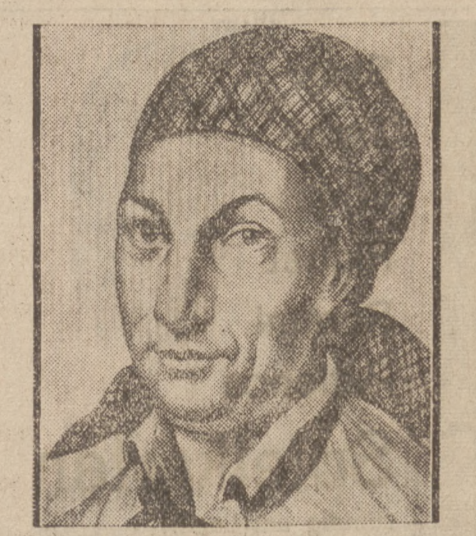
Ein bißchen schwäbisch, ein paar Brocken von der Wasserkante, einiges Englisch — wir verstehen uns schon.

„Es ist alleweil ganz gut auch in Amerika zu lebe“, meint ein altes Mütterchen — und ich muß ihr nach diesem vorzüglichen Mahl schon bestätigend zunicken.

Nach dem Essen wird gespielt. Tennisplätze sind in der Nähe, dahin begibt sich die kombinierte Jugend. Die Männer beginnen ein Baseball-Game, das Nationalspiel der Amerikaner, und die Frauen werfen Ball. Ein Spielmeister arrangiert für die „ältere Jugend“ Bohnenraten, Losen, Werfen und alle die Gesellschaftsspiele, die man sonst noch aus allen Gauen Deutschlands mit hinüber genommen hat.

Das Supper ruft alle am Abend heim. Niemand braucht laufen oder Straßenbahn benutzen. In den Autos ist Platz für jeden.

Mit „good by“ allerseits schließt das Picknick. **Fritz.**



Zum 200. Geburtstage Johann Georg Hamanns

des großen deutschen Philosophen, der am 27. August 1730 in Königsberg geboren wurde. Die Bedeutung des „Magiers aus dem Norden“ liegt in dem außerordentlichen Einfluß, den seine gedankentiefen aphoristischen Schriften auf die führenden Geister seiner Zeit — so auch Goethe und Herder — gehabt haben.

Die Andree-Kommission ernannt

Stockholm. Die Andree-Kommission ist am Dienstag ernannt worden. Sie wird schon in den nächsten Tagen nach Tromsö abreisen. Die Einbalsamierung der Leichen wird Professor Hedren übernehmen. Für die Sicherstellung der Expeditionszubehörteile übernimmt Professor Litberg die Verantwortung. Außerdem werden einige norwegische Gelehrte mitarbeiten. Das Kanonenboot „Svenskfund" hat Auftrag erhalten, die Fahrt nach Tromsö vorzubereiten. Ein Wettrennen hat begonnen, um die „Bratwaag" zuerst zu erreichen. Mehrere Schiffe, von skandinavischen und ausländischen Zeitungen ausgerüstet, zum Teil sogar mit Fleugzeugen an Bord, sind von Tromsö unterwegs, um das Schiff, an dessen Bord sich die Ueberreste der Expedition befinden, zuerst zu erreichen.

Zeppelinfahrt über Schwarzwald und Schweiz

Friedrichshafen. Graf Zeppelin ist um 7,55 Uhr zu einer etwa neunstündigen Fahrt über dem Schwarzwald und der Schweiz aufgestiegen. Das Luftschiff ist für diese Fahrt von dem Fürsten zu Fürstenberg gechartert worden. An Bord befinden sich 31 Passagiere. An der Fahrt nehmen außer dem Fürsten und der Fürstin von Fürstenberg u. a. als geladene Gäste Fürstin Windischgrätz, Graf Khevenhül-Ostrowitz in Kärnten, Gräfin Sophie von Waldburg, Graf und Gräfin Buquoy mit vier Familienangehörigen aus Gratzen in Südböhmen, Graf Waldstein, Graf Herman Nostitz in Prag und Graf Erwein Nostitz teil.



Kattowitz — Welle 408,7

Freitag. 12,05 und 16,20: Schallplatten. 18: Volkstümliches Konzert. 19: Vorträge. 20,15: Symphoniekonzert. 23: Plauderei in französischer Sprache.

Warschau — Welle 1411,8

Freitag. 12,10 und 16,15: Schallplatten. 17,35: Vortrag. 18: Unterhaltungskonzert. 19: Verschiedenes. 19,45: Für die Landwirtschaft. 20,15: Symphoniekonzert.

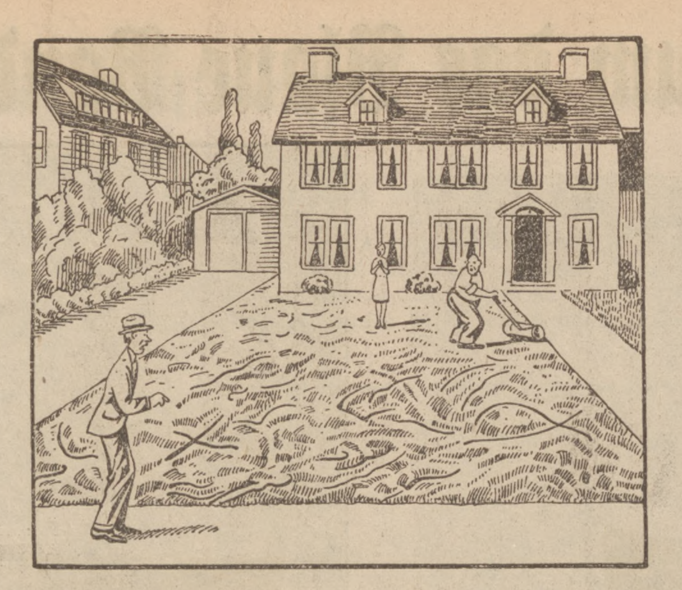
Gleiwitz Welle 253. Breslau Welle 325.

Allgemeine Tageseinteilung.

11.15: (Nur Wochentags) Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12.20—12.55: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten.*) 12.55 bis 13.06: Nauener Zeitzeichen. 13,06: (nur Sonntags) Mittagsberichte. 13.30: Zeitansage, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13.45—14.35: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten und Funkwerbung.*) 15.20—15,35: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten (außer Sonntags). 17.00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabends und Sonntags). 19,20: Wetterbericht. 22,00: Zeitansage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten, Funkwerbung*) und Sportfunk. 22.30—24,00: Tanzmusik (ein- bis zweimal in der Woche).

*) Außerhalb des Programms der Schlesischen Funkstunde A.-G.

Freitag, 29. August. 15,40: Stunde der Frau. 16,10: Aus Baden-Baden: Großer Preis von Baden-Baden. 16,35: Opern-Nachmittag. 17,35: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht, anschließend: Kinderzeitung. 17,55: Schlesische Arbeitsgemeinschaft „Wochenende". 18,10: Die Untersuchungshaft. 18,35: Warenkunde. 18,55: Wettervorhersage für den nächsten Tag, anschließend: 19: Aus dem „Haus des Deutschtums" in Stuttgart: Deutschtumsführer in Europa, anläßlich der Tagung der deutschen Volksgruppen in Europa. 20: Wiederholung der Wettervorhersage, anschließend: Stunde der Arbeit. 20,30: Sagt ja zum Leben! 22,10: Zeit, Wetter, Presse, Sport, Programmänderungen. 22,35: Reichskurzschrift. 23: Funkstille.



„Um Gotteswillen, Herr Nachbar — was haben Sie mit Ihrem Rasen gemacht?"
„Ich probe meine neue Mähmaschine aus, die nach dem Prinzip des Sicherheitsrasierapparates konstruiert ist."
(Judge.)

Mitteilungen des Bundes für Arbeiterbildung

Achtung, Gesangsfreunde, Genossen, Gewerkschaftler nebst Angehörigen!

Der Volkschor „Freie Sänger" in Bismarckhütte veranstaltet am Sonntag, den 31. August 1930, nachmittags 3 Uhr, im Garten des Hüttenkasinos (Brzezina) ulica Kalina 65 ein Sommer- und Volksfest. Es werden eine größere Anzahl hauptsächlich volkstümliche Lieder für gemischten Chor und Männerchor (auch mit Orchesterbegleitung) gesungen werden. Bundesliedermeister L. Schwierholz-Kattowitz wird den gesamten lokalen Teil dirigieren. Bei diesem Gartenfest wird auch die gesamte Bergkapelle der Mathildegrube Konzertieren. Auch für andere Unterhaltung und Kinderbelustigungen ist vorgesorgt. Bei schlechter Witterung findet das Konzert im Saale statt. Im Anschluß an das Gartenfest ist abends im Saale Tanz. Eintrittspreis ist volkstümlich niedrig. Die „Freien Sänger" laden hiermit jedermann, insbesondere alle Mitglieder unserer Gewerkschaften, sowie alle Freunde und Gönner des deutschen Liedes, herzlich ein.

Versammlungskalender

Bergbauindustriearbeiterversammlungen am Sonntag, den 31. August 1930.

Schwientochlowitz. Vorm. 10 Uhr bei Frommer. Referent zur Stelle.

Murcki. Nachm. 3 Uhr bei Kukowka. Referent zur Stelle.

Schlesiengrube. Vorm. 10 Uhr bei Scheliga. Referent zur Stelle.

Lipine. Vorm. 9½ Uhr bei Machon. Referent zur Stelle.

Orzesche. Nachm. 3 Uhr bei Gregorczyk. Referent zur Stelle.

Touristen-Verein „Die Naturfreunde" Kattowitz.

31. August: Streiftour nach dem Apostelberg. Abmarsch ½6 Uhr Blücherplatz. Führer: Gen. Polenga.

7. September: „Jammnatal", Abmarsch ½6 Uhr Blücherplatz. Führer: Gen. Hoffmann.

Wochenplan der D. S. J. P. Kattowitz
für die Zeit vom 25. bis 31. August.

Donnerstag: Probe zur Antikriegsfeier.
Freitag: Antikriegsfeier.
Sonntag: Fahrt.

Freundschaft!

Touristen-Verein „Die Naturfreunde" Königshütte.

31. August 1930: „Koschentin, Pilztour". Abmarsch erfolgt um 5 Uhr früh, nach dem Bahnhof Chorzow zum Zug 5,47 Uhr.

Kattowitz. (D. S. A. P. und Arbeiterwohlfahrt.) Am Freitag, den 29. August 1930, abends 7 Uhr, findet im Saale des Zentralhotels eine **Antikriegskundgebung** mit Beteiligung der Jugendchöre und Roten Falken (Rezitationen, Lichtbildervortrag „Krieg dem Kriege") statt. Vollzähliger Besuch Bedingung.

Kattowitz. (Zimmerer.) Freitag, den 29 d. Mts., nachmittags um 6 Uhr, findet eine Zimmererversammlung (Zentralhotel) statt. Als Referent erscheint Gewerkschaftssekretär Fritz Winkler aus Lindenburg. Es ist Pflicht der Mitglieder vollzählig zu erscheinen. — Freunde und diejenigen, welche dem Verbande beitreten wollen, sind hierzu eingeladen.

Bismarckhütte. (Volkschor „Freiheit".) Wegen des Konzertes finden die Proben am Dienstag, den 26. und Donnerstag, den 28. August, pünktlich um 7 Uhr abends, im Vereinslokal statt. Die Generalprobe findet am Sonntag, den 31. August, nachmittags 2 Uhr, mit dem Orchester ebenda statt. Um vollzähliges und pünktliches Erscheinen bei den Proben wird dringend ersucht. Der Dirigent erscheint pünktlich.

Königshütte. (D. S. A. P. und Arbeiterwohlfahrt.) Am Freitag, den 29. August, abends 7,30 Uhr, findet im Büfettzimmer des Volkshauses eine Mitgliederversammlung der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei statt. Als Referent erscheint Genosse Gorny aus Kattowitz. Um pünktliches und zahlreiches Erscheinen wird gebeten.

Königshütte. (Freie Turnerschaft.) Am Sonnabend, den 30. August, abends 7½ Uhr, veranstaltet obiger Verein im Volkshaus einen Sommernachtsball, zu dem alle Freunde und Gönner, sowie Partei- und Gewerkschaftler herzlichst eingeladen werden.

Königshütte. (Arbeiterschachler.) Am Sonnabend, den 30. d. Mts., abends um 8 Uhr, treffen sich alle Arbeiterschachler unserer Richtung im Volkshaus (Vereinszimmer). Daselbst gelangt ein Turnier zur Austragung, wie auch wird der Vorstand gewählt.

Friedenshütte. (Touristen und Naturfreunde.) am 28. August findet im Vereinszimmer bei Machuletz die Vorstandssitzung der Touristen und Naturfreunde statt.

Hohenlinde. (D. M. V.) Am Sonntag, den 31. August, vormittags 10 Uhr, findet bei Kuklinski eine wichtige Mitgliederversammlung des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes statt. Berichterstattung von der Generalversammlung. Vollzähliges Erscheinen wird erwünscht.

Schlesiengrube. (D. S. A. P. und Arbeiterwohlfahrt.) Am Sonntag, den 31. August, nachmittags 2 Uhr, findet im Lokal Spruß eine Mitgliederversammlung statt. Hierzu haben auch Sympathiker freien Zutritt.

Myslowitz. (D. S. A. P., Gesangverein und D. S. J. P.) Am Sonntag, den 31. d. Mts., vormittags 9 Uhr, findet im Lokal Tomczak (Neuer Ring) eine gemeinsame Vorstandssitzung statt.

Eichenau-Rosdzin. (Arbeiterschachverein). Sonntag, den 31 d. Mts., nachmittags um 3 Uhr, finden sich alle Arbeiterschachspieler im Restaurant Achtellik ein. Nach Austragung eines Turniers findet die Vorstandswahl statt.

Ornontowitz. (D. S. A. P. und Arbeiterwohlfahrt.) Am Sonntag, den 31. August nachmittags 3 Uhr, Versammlung. Referent: Genosse Matzke.

Ruda. (D. S. A. P.) Am Sonntag, den 31. August. nachmittags 2½ Uhr, findet im Lokal Pufal eine außerordentliche Generalversammlung der D. S. A. P. und der Frauengruppe statt. Mitglieder der „Freien Gewerkschaften" sind hierzu eingeladen.

Orzech. (D. S. A. P. und Arbeiterwohlfahrt.) Am Sonntag, den 31. August, nachmittag 4 Uhr, Parteiversammlung der D. S. A. P. und der Arbeiterwohlfahrt, dazu werden alle Genossen der umliegenden Ortschaften herzlich eingeladen. (Lokal Freundschaft.) Referent: Genosse Raiwa.

Nikolai. (Arbeiterwohlfahrt.) Am Sonntag, den 31. August, um 4 Uhr nachmittags, findet die Versammlung der Arbeiterwohlfahrt im Lokale Janotta (Ring 7) statt. Die Genossen werden ersucht an der Versammlung recht zahlreich teilzunehmen, da die Wahl des Vorstandes vorgenommen wird.

Nikolai. (Stadtverordnetenfraktion der D. S. A. P.) Am Sonntag, den 31. August, um 6 Uhr nachmittags, findet die Fraktionssitzung der D. S. A. P.-Stadtverordneten im Lokale Janotta statt. Tagesordnung: Stellungnahme zur Wahl der Magistratsmitglieder.

Sohrau. (D. S. A. P.) Am Sonnabend, den 30. August, abends um 6 Uhr, findet in unserem Lokale die Generalversammlung statt. Vollzähliges Erscheinen erwünscht.